

# BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freiduniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

### Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franke, halbjährlich 16 Franke, ganzjährlich 32 Franke. Für das Ausland 11 Franke 1/2-jährlich. Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgeschickt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei

Strada Pictorial Grigorescu No. 7

(früher Strada Model).

Telefon 22/88.

### Inserate

die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Annoncengebühr für die 2-spaltige Garmondzeile ist 2 Franke. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annancen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Paalenstein & Bogler, A. G., G. & L. Daube & Co., F. Danneberg, Heinrich Schalek, S. Eisler, Hamburg, in England Siegle & Co, Ltd., English & Foreign Bookseller, 129, Leadenhall Street, London, E. C. ebenso alle folgenden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

## Wilhelm I Fürst von Albanien.

Bukarest, den 25. Februar 1914.

Mit dem Antrag der albanischen Abordnung und der Annahme der Fürstentrone durch den Prinzen Wilhelm zu Wied hat das älteste europäische Volk, der jüngste europäische Staat, die Frucht der Balkankriege des vergangenen Jahres und die Schöpfung des gesamten europäischen Mächtekonzernts, vornehmlich aber Oesterreich-Ungarns und Italiens, hat Albanien nach jahrhundertelanger Pause wieder seinen eigenen Herrscher. Aber nun, nach so langen Verhandlungen und so vielfachen Schwankungen darf der neue Fürst unter dem Schutze aller Mächte seinen Einzug in das alte Dyrachium der Römer, das Durazzo der Albanier halten, gesichert in allen Dingen, soweit man von Sicherheit bei einer Aufgabe sprechen darf, deren Lösung nicht leicht ist und der man keine Voraussage auf den Weg mitgeben darf, sondern nur den herzlichsten Wunsch: Möge sie gut und glücklich gelingen.

Die Thronbesteigung des Prinzen Wilhelm zu Wied weckt die Erinnerung an die Thronbesteigung eines andern europäischen Fürsten, eines andern deutschen Prinzen, die in eine gleich kritische Zeit europäischer Geschichte fiel. Und man darf dem Prinzen zu Wied nur dazu Glück wünschen, daß ihm die Wege doch mehr geebnet und gesichert worden sind, als es der Fall war bei der Thronbesteigung seines Oheims, des Königs Karl von Rumänien, in Bukarest. Es lohnt wohl, sich einen Augenblick daran zu erinnern. Es war im Jahre 1866, als das Gewitter zwischen Preußen und Oesterreich seine lähmende Schwüle über Europa ausbreitete; ohne die öffentliche Genehmigung seines königlichen Herrn, mußte der Prinz Karl von Hohenzollern in sehr neues Heimatland fahren, verkleidet und unter falschem Namen durch Oesterreich fliehen, beargwöhnt von Rußland und der Pforte, gestützt nur durch die berechnete französische Politik und den ermutigenden Zuspruch des Fürsten Bismarck. „Sind Sie Durchlaucht einmal in Rumänien, so wird die Frage bald gelöst sein, denn wenn Europa sich einem fait accompli gegenüber sieht, werden die zunächst beteiligten Mächte zwar protestieren, aber ein Protest steht auf dem Papier und die Tatsache wird nicht mehr rückgängig zu machen sein.“ — Worte, die hier noch einmal stehen mögen, weil wir in anderer Beziehung ihre Wahrheit für die Angelegenheiten auf dem Balkan während der Kriege des vergangenen Jahres wieder einmal erfahren haben.

Dem Prinzen Wilhelm zu Wied ist Bürgerschaft und Sicherheit geworden, bevor er seine schwere Aufgabe antrat, ja, er darf sogar dem Mann auf seiner Seite erblicken, den man anfangs als die schwerste Gefahr für seine Kandidatur ansah: Essad Pascha. Trotzdem wird sein Weg nicht minder steinig und gefährlich sein als der seines Oheims in Rumänien. Der bei seiner Ankunft für seine kleine Armee von 8000 Mann nicht einmal Pulver

für auch nur eine geringe Menge von Patronen vorfand und den nach den Jubelrufen der Bevölkerung als erste amtliche Grüße die trostlos traurigen Berichte der Minister über die Zustände im Lande bewillkommneten. Im vergangenen Jahr hatte der Prinz zu Wied seinen Oheim in Sinacia aufgesucht, und der aufmunternde Zuspruch König Karls wurde vielleicht der beste Sporn und das ausschlaggebende Gewicht für die Entscheidung des Prinzen, in dem Sorgenwinkel Europas Fürst und Landesvater zu werden. In das merkwürdige und segensreiche Leben König Karls wird er gedacht haben, und den schönsten Ruf, den man heute ihm spenden kann, wird man in den Worten finden: Möge Wilhelm I., Fürst von Albanien, für sein selbstgewähltes Heimatland in gleichem Maße die Liebe eines ehemals ihm fremden Volkes, die Achtung der politischen Welt und die Anerkennung der Völker gewinnen, wie sie dem andern deutschen Fürsten im Südosten Europas, wie sie König Karl I. zuteil geworden sind. Daß aber gerade der Blick auf Rumänien bei der Aufstellung des Prinzen Wilhelm zu Wied für den albanischen Thron maßgebend auch für die europäischen Mächte gewesen ist, haben sogar Worte betont, die der französische Ministerpräsident Doumergue in den letzten Tagen des alten Jahres äußerte: Frankreich habe um so lieber daran teilgenommen, als es hierbei eine Gelegenheit gefunden habe, die nützliche Rolle anzuerkennen, welche die rumänische Nation gespielt habe als Faktor des Gleichgewichts unter den Balkanvölkern und als Friedensstifter bei dem letzten Zusammenstoße. Mehr als zwanzig Bewerber hatte man ja gezählt, darunter den Herzog Ferdinand von Montpensier, den Herzog Wilhelm Karl von Urach, Grafen von Witttemberg, den Prinzen Moriz von Schaumburg-Lippe, Essad Pascha und den Ägypter Fuad Pascha, der sogar den Ausspruch getan haben soll, er werde der zweite Fürst von Albanien sein und er werde dort bleiben.

Fürst Wilhelm von Albanien gehört keinem regierenden deutschen Fürstenhaus an; schwerlich hätte wohl auch, aus politischen Gründen, das Mitglied eines solchen von höchster Stelle die Genehmigung zur Thronbesteigung bekommen. Die Wieds gehören zu den deutschen Fürstenhäusern, die zu Beginn des vorigen Jahrhunderts mediatisiert wurden; in den Rheinländern sind sie zu Hause, und jeder Rheinländer kennt sie und weiß sie zu schätzen. Des Prinzen Vater, Fürst Wilhelm zu Wied, verstarb zu Schloß Montrepos am 22. Oktober 1907, war bis zum Jahre 1904 Präsident des preussischen Herrenhauses; seine Mutter, die 1910 verstorbene Fürstin Marie, war eine geborene Prinzessin der Niederlande und eine Nichte Kaiser Wilhelms I. Der Verwandtschaft des Prinzen Wilhelm mit König Karl von Rumänien haben wir schon gedacht; es bleibt noch zu sagen, daß er als Vetter zweiten Grades auch zum russischen Zaren in Verwandtschaft steht. Er selbst ist vermählt mit der Prin-

zessin Sophie von Schönburg-Waldenburg; ein Knabe und ein Mädchen, die beide noch in zartem Alter stehen, sind der Ehe entsprossen.

Zu Schloß Montrepos oberhalb von Neuwied am Rheingange des Westerwaldes verlebte der neue Fürst von Albanien, geboren am 26. März 1876, seine Kindheit und genoss seine Erziehung, die neben einer gründlichen wissenschaftlichen Ausbildung auf die militärische Laufbahn gerichtet war. In das Garde du Corps-Regiment trat er ein, war drei Jahre lang dem Studium auf der Kriegsakademie zugeteilt, war vorübergehend wieder beim Regiment und wurde als Hauptmann dann in den Großen Generalstab berufen, wo er in der Abteilung für das Eisenbahn- und Verkehrswesen tätig war. Zuletzt war er Rittmeister und Eskadronchef im 3. Garde-Infanterie-Regiment; am vergangenen 12. Februar wurde er unter Verleihung des Charakters als Major a la suite dieses Regiments gestolzt. Der Fürst gilt als sehr sprachkundig, was ihm gewiß bei seiner Aufgabe zugute kommen wird; seine Gemahlin und sein Haus war, als sie in Berlin und in Potsdam wohnten, bekannt als eine Schätte vollendetester künstlerischer und weltmännischer Geselligkeit.

Albanien erhofft von seinem Fürsten viel, eigentlich alles. Aus einem jahrhundertlang schwerbedrückten Volke soll er ein freies Volk machen, das imstande ist, sein Dasein allein zu behaupten und, geleitet durch seinen Fürsten, zu bestimmen; man kann sagen, daß dies eine noch schwerere Aufgabe bei diesem bisher noch in urhümlichen Rechtsformen und -anschauungen lebenden Volke ist als sein Oheim sie in Rumänien vorfand, wo doch ebenfalls jahrzehntelange Bemühungen vorausgegangen waren und tüchtige Politiker ihrer nationalen Arbeit alle Ehre machten. Sultan Abdül Hamid pflegte seine Leibgarde aus Albanern zu bilden, sonst kümmerte auch er sich herzlich wenig um das ihm nach Westen zu entfernteste Albanien; zwischen der jungtürkischen Herrschaft und Albanien hat kein Band mehr bestanden, und man ist den Albanern nicht so entgegen gekommen, wie sie es verlangten oder erhofften. Es wird für den Fürsten Wilhelm nicht leicht sein, allen Hoffnungen zu genügen, es ist schon viel gesagt und viel gewonnen, wenn es ihm gelingt, in langjähriger Kulturarbeit das Nützlichste zu erringen. Wir wünschen ihm am heutigen Tage recht herzlich ein gutes Gelingen: Napoleon III. wollte aus Rumänien ein festes Bollwerk im Südosten Europas machen und gab seine Stimme einem Hohenzollernprinzen, weil er annahm, daß, wenn einer zu ehrlicher Arbeit in treuer Pflichterfüllung auf dem Throne geschaffen sei, ein solcher die beste Gewähr biete; möge nach langen Jahren der Geschichtsschreiber auch vom Fürsten Wilhelm von Albanien sagen können, daß die Wahl der europäischen Mächte gut war und daß man zum Segen Albanien und zum Nutzen Europas seinerzeit den rechten Griff getan habe!

## Feuilleton.

### Die neue Einwanderungs-Bill in den Vereinigten Staaten.

Das Repräsentantenhaus hat die neue Vorlage, durch welche die Einwanderung beschränkt werden soll, mit großer Majorität angenommen. Es unterliegt kaum einem Zweifel, daß die Bill auch vom Senat sanktioniert werden wird, und dann wird ihr Schicksal nur davon abhängen, ob der Präsident sie unterzeichnet oder vetiert. Sollte er sich zu letzterem Schritt entschließen, so kann sie als abgetan betrachtet werden, denn eine Zwei-Drittel-Majorität zur Ueberwindung des Vetos ist in keinem der beiden Häuser zu erlangen. Es wird behauptet, Präsident Wilson sei mit der Ausschließung der Analphabeten nicht einverstanden, jedoch hat er sich selbst noch nicht darüber ausgesprochen.

Die Bestimmung, daß kein Einwanderer zugelassen werden soll, der nicht einige Sätze von dreißig bis vierzig Worten in einer Sprache oder einem Dialekt lesen kann, ist schon seit langer Zeit ein Gegenstand des Streites gewesen. Die Gegner der Einwanderung führen an, daß auf diese Weise die unwillkürlichen Elemente aus dem Süden und Osten Europas ferngehalten werden können. Man hält ihnen vor, daß wir immer noch Menschen brauchen, die schwere Arbeit verrichten, und daß Unwissenheit weder ein Schandfleck, noch ein Zeichen von sittlicher Minderwertigkeit ist, wenn den Analphabeten in ihrer Heimat keine Gelegenheit gegeben wurde, sich Kennt-

nisse zu erwerben. Auch wird darauf hingewiesen, daß die Kinder aller Einwanderer sich schnell amerikanisieren, die Volksschulen besuchen und gerade diejenigen, deren Eltern in dieser Beziehung als mangelhaft bezeichnet werden können, überall Ehrgeiz und Wissensdurst an den Tag legen. Alle Einwände nützen nichts, weil der Kampf gegen die Analphabeten nicht aufrichtig gemeint ist und nur als Mittel zur Beschränkung der Einwanderung verwertet wird, weil sich kein besseres finden läßt.

In New-York sowohl wie in Europa löst man vielfach auf die Ansicht, daß die Feindseligkeit gegen die Einwanderung von Nationalisten herrührt, die der Parole „Amerika für die Amerikaner“ huldigen und die Verschlechterung der Bevölkerung durch minderwertigen Zuwachs verhindern möchten. Dieses Element ist tatsächlich vorhanden, indessen viel zu schwach, um seine Ansicht zur Geltung bringen zu können. In Wirklichkeit geht die Opposition gegen die Zulassung der Ankömmlinge aus Europa von den Gewerkschaften aus, die nicht ohne Grund fürchten, daß die Einwanderer ihnen bei ihren Bemühungen, die Löhne in die Höhe zu schrauben, hindernd im Wege stehen. Ihre Führer sagen offen, daß die Neuankommlinge so arbeitswillig sind und Beschäftigung so nötig brauchen, daß sie mit geringeren Löhnen als den von den Gewerkschaften festgesetzten zufrieden sind. Während der ersten Jahre weigern sie sich zum großen Teil überhaupt, den Arbeiterverbänden beizutreten, weil sie gleich etwas verdienen und sich nicht mit dem Versprechen auf spätere lohnendere Beschäftigung begnügen wollen. Abgesehen davon, nehmen viele Gewerkschaften neu Eingewanderte nicht auf und fordern von ihren Mitgliedern, daß sie eine Zeitlang, in manchen Fällen ein

ganzes Jahr, in den Vereinigten Staaten gewesen sein müssen, ehe sie der Organisation beitreten können. Es liegt im Interesse der Gewerkschaften, alle Arbeitskräfte zum Anschluß zu zwingen und das Angebot der außerhalb stehenden nach Kräften zu verringern. Das ist der Grund, weshalb sie die Einwanderung am liebsten ganz verhindern möchten, und da sich dies nicht ausführen läßt, so benutzen sie das vorhandene Vorurteil gegen Analphabeten, um wenigstens etwas zu erreichen.

Die organisierten Arbeiter üben nun einen außerordentlich starken Druck auf den Kongreß aus; sie verfügen über genug Stimmen, um in vielen Bezirken die Entscheidung bei Abgeordnetenwahlen geben zu können. Die natürliche Folge ist, daß die Vertreter von Industriebezirken sich scheuen, sich die Arbeiter zu Feinden zu machen. Es ließe sich leicht nachweisen, daß viele der Abgeordneten, die für die Vorlage gestimmt haben, durchaus nicht mit ihr einverstanden sind, aber durch die Gefährdung ihrer Wiederwahl veranlaßt wurden, eine Stellung einzunehmen, die ihnen die Stimmen der Industriearbeiter sichert. Man darf also die Einwanderungsfrage, die gegenwärtig wieder einmal im Gange ist, obgleich Präsident Taft vor weniger als einem Jahre eine ganz ähnliche Vorlage mit seinem Veto belegt hatte, nicht auf Rechnung des Chauvinismus und des Hasses gegen die Ausländer überhaupt setzen. Nur solchen Bestrebungen fehlt es ja nicht, aber der Kampf wird in der Hauptsache von den organisierten Industriearbeitern geführt, von denen noch dazu viele selbst eingewandert sind, so daß wir dem merkwürdigen Schauspiel gegenüber stehen, daß der Einwanderer von gestern dem Ankömmling von heute die Pforte verschließen möchte, die ihm den Zugang zu

Die russisch-französischen Rüstungen.

Es ist heute wohl schon allgemein bekannt, daß zwischen dem russischen und dem französischen Generalstab im Verflorbenen Sommer eingehende Beratungen über die Steigerung der Offensivkraft beider Armeen gepflogen wurden. Die Ergebnisse dieser Beratungen sind in der Rückbehaltung des letzten russischen Präsenzjahrganges und in der Erhöhung der französischen Friedensstände an der deutschen Grenze zu erblicken, die mit Hilfe des neuen, auf der dreijährigen Militärdienstpflicht basierten Wehrgesetzes durchgeführt werden konnte. Das Resultat dieser Verfügungen sind: Eine starke Vermehrung der Zahl der Ausgebildeten, eine wesentlich höhere Friedenspräsenz und sehr hohe Stände in den Grenzbezirken.

In der deutschen und der österreichisch-ungarischen Armee, welche auf der zweijährigen Militärdienstzeit aufgebaut ist, stehen im Herbst nach Beurlaubung des ältesten Jahrganges nur je ein vollausgebildeter Jahrgang zur Verfügung. Da die Rekruten kaum vor dem Frühjahr verwendungsfähig sind, befinden sich die österreichisch-ungarische und die deutsche Armee gegenüber den Heeren Russlands und Frankreichs während des Herbstes und der Wintermonate in einem Zustande nicht unbedenklicher Schwäche. Die Erhöhung des Präsenzstandes in der russischen Armee wurde nach ihrer operativen Bedeutung an dieser Stelle schon einmal gewürdigt. Die „France militaire“, das Organ des französischen Generalstabes teilte kürzlich mit, daß Russland gegenwärtig 1,843.000 Mann unter den Fahnen hält, wovon 1,323.000 Mann im europäischen Teile des Reiches stehen. Mitte April, zu welcher Zeit der älteste bis dahin rückbehaltene Präsenzjahrgang beurlaubt werden soll, wird sich die Friedensstärke im europäischen Russland auf 1,020.000 Mann stellen. Durch die Rückbehaltung des ältesten Präsenzjahrganges während der Wintermonate erfahren die Stände aller Formationen eine wesentliche Erhöhung, Mobilisierung und Aufmarsch werden erleichtert und beschleunigt. Dasselbe gilt von Frankreich, wo infolge der Rückkehr zur dreijährigen Dienstzeit eine starke Erhöhung der Friedenspräsenz eingetreten ist. Nach Berechnungen des deutschen Generalstabes hat Frankreich heute alles in allem etwa 880.000 Mann unter den Waffen.

Die Stände der französischen und der russischen Grenztruppen sind nur um weniges von den Kriegsziffern entfernt. Die russischen Kompagnien zählen an der Grenze während der Wintermonate 210, die französischen 200 Mann. Man schätzt die Zahl der auf so hohen Ständen befindlichen russischen Korps auf zehn. In Frankreich haben fünf Korps den hohen Etat, ihre Regimenter bedürfen für ihre Kriegsergänzung nur mehr der Einziehung von etwa 400 Mann, die innerhalb der Garnisonierungsbezirke leben, so daß die Mobilisierung binnen 24 Stunden erfolgt sein kann. Diese fünf Korps dürfen durch drei weitere, nächstliegende Innenkorps in der kürzesten Zeit verstärkt werden. Die so gesteigerte Bereitschaft von zehn russischen und acht französischen Armeekorps läßt die Vermutung gerechtfertigt erscheinen, daß der russische und der französische Generalstab sich mit der Idee tragen, im Mobilisationsfälle einen strategischen Ueberfall auszuführen. In diesem Zusammenhange muß auch betont werden, daß Frankreich seine zehn Kavalleriedivisionen neuzeitlich berastriert, daß sie schon im Frieden marschbereit sind, ferner, daß man in Russland und in Frankreich bei den Grenzkorps schon im Frieden die Trains oder Teile derselben aufzustellen beabsichtigt.

Dieser gewaltigen Erhöhung der Kriegsbereitschaft gegenüber müssen Oesterreich-Ungarn und Deutschland darauf bedacht sein, Maßregeln in Erwägung zu ziehen, durch die die eigene Bereitschaft erhöht, die Zahl der präsent dienenden Vollausgebildeten gesteigert und die Mobilmachung und der Aufmarsch in den Grenzbezirken vor Ueberwachungen gesichert werden. Diese Maßregeln müssen namentlich für jene Periode getroffen werden, während deren

die deutsche und die österreichisch-ungarische Armee nur über einen voll ausgebildeten Jahrgang verfügen, während die Nachbarn drei bis fünf solcher Jahrgänge zur Disposition haben.

Es besteht daher große Wahrscheinlichkeit, daß in der österreichisch-ungarischen und in der deutschen Armee während der Wintermonate Mannschaften des Reservestandes zu Waffentübungen einberufen werden und daß wintertliche Waffentübungen dadurch zur Regel werden. Von seiten der Volksvertretungen wurde der Kriegsverwaltung wiederholt nahegelegt, einen Teil der waffenübungspflichtigen Reservisten in den Wintermonaten einzuziehen, weil namentlich die landwirtschaftlichen Arbeiter während dieser Zeit eher entbehrlich sind als im Sommer. Wintertübungen würden auch infolge Wegfalls der Feldschäden größere kriegsgemäße Übungen ohne wesentliche Beanspruchung budgetärer Mittel gestatten. Aus der starken Erhöhung der Friedensstände, die für die Zeit des Spätherbstes und des Winters in Russland und Frankreich bewirkt wurde, läßt sich wohl auch die Vermutung ableiten, daß der nächste große Krieg, nicht wie man bisher anzunehmen pflegte, im Frühjahr, sondern möglicherweise im Spätherbst ausbrechen werde. Russland hätte einen Winterfeldzug viel weniger als seine westlichen Nachbarn und befände sich ihnen gegenüber während dieser Jahreszeit zweifellos im Vorteile.

Ein schlichterer Anfang zu wintertlichen Waffentübungen wurde schon im Vorjahre gemacht, in Oesterreich-Ungarn und in Deutschland. Es ist erinnerlich, daß im ersten Lande Erlazerekruten bis in den Dezember hinein unter den Fahnen standen. Im kommenden Herbst dürfte man dieses neue System in der Standeskompletierung und der Stärkung der Grenzkorps zu größeren wintertlichen Waffentübungen ausgestalten, womit die russisch-französischen Offensivrüstungen einigermaßen paralytisch würden.

Tagesneuigkeiten.

Bularest, den 25. Februar 1914.

Tageskalender. Donnerstag, den 26. Februar. — Katholiken: Alexander — Protestanten: Gotthilf — Griechen: Martin.

Witterungsbericht vom 24. d. M. — 0 Witternacht, +3 7 Uhr früh, +8 Mittag. Das Barometer im Sinken bei 744, Himmel klar.

Höchste Temperatur +18 in Dobrici, niedrigste —5 in Borlad.

Sonnenanfang 7.3 — Sonnenuntergang 5.56.

Die Augenoperation J. M. der Königin. Das heutige Amtsblatt veröffentlicht nachfolgendes Bulletin: Der Zustand J. M. der Königin ist ein befriedigender. Die Nacht war sehr gut, der Schlaf ruhig. Kein Schmerz von Seite der Augen. Temperatur und Puls normal. Dr. Sandoli, Dr. Mamulea.

Seine Majestät der König gerubte gestern Abend Herrn Paul Lindenbergs, den bekannten deutschen Schriftsteller, der eine Reihe heroischer Werke über unseren Herrscher und Rumänien veröffentlicht, in längerer Audienz zu empfangen. Unser langjähriger Mitarbeiter, dessen Beiträge stets mit besonderem Interesse gelesen werden und der mit Recht sich des Rufes als eines der besten deutschen Kenner und treuesten Freunde unseres Landes erfreut, weil einige Zeit auf rumänischem Boden, um für die neue, dritte Auflage seines Buches: „Karl I. König von Rumänien“ nähere Studien zu machen, besonders auf wirtschaftlichem und literarisch-künstlerischem Gebiet, wozu ihm durch allseitiges Entgegenkommen umfassende Gelegenheit geboten wird. Diese neue, bedeutend erweiterte Auflage des auch rumänischerseits sehr geschätzten Buches wird bis zur Gegenwart gehen und eine Reihe neuer, fesselnder Abbildungen enthalten, zu deren Vermehrung S. M. der König in gütiger Weise beigetragen. Unser literarischer Gast konnte dem Herrscher auch von der seitens Herrn Professors J. Bianu, Sekretärs der Rumänischen Akademie, beabsichtigten rumänischen Ausgabe seiner vor Kurzem erschienenen Jugend- und Volkserzählung: „Der König Karl am Steuer saß“ berichten, eine Mitteilung, die S. M. der König mit besonderem Interesse aufnahm, hervorhebend, wie warm ihn die frische Darstellungsweise dieser Erzählung und die damit verbundenen herzlichen Sympathien für Rumänien berührt.

Professor Johannes Boese. Der hervorragende Berliner Bildhauer, dessen monumentalen Werke man in einer beträchtlichen Zahl deutscher Städte, wie Berlin, Posen, Breslau, Stolp, Ratibor, Sigmaringen — Reiterstandbild des Fürsten Leopold von Hohenzollern — begegnet, weil gegenwärtig in Bularest. Der geschätzte Künstler hatte gestern die Ehre, die von ihm zum 70. Geburtstag unserer Königin geschaffene Medaille S. M. dem König zu überreichen, welcher mit warmen Worten seine Anerkennung der gelungenen Arbeit spendete. Die in Bronze ausgeführte, sorgsamst durchgeformte, große Medaille, zeigt auf der Vorderseite das außerordentlich lebenswahre Bildnis J. M. der Königin, deren sinniggestaltige Züge meisterhaft wiedergegeben sind; die Umschrift lautet: „Elisabeth, Königin von Rumänien, 29. Dezember 1913.“ Die Rückseite zeigt uns die anmutvolle Figur der Poesie, die den Geburtstag der königlichen Diätarin auf ihrer kommenden Geschlechtern bestimmten Tafel vermerkt; hier lautet die Inschrift: „Carmen Shtva.“ Die Medaille ist von künstlerischer Vornehmheit und plastischer Kraft, sie wird von vielen Seiten freudig begrüßt werden, nicht zuletzt in Sammlerkreisen; für Rumänien ist sie bei Herrn Hofjuwelier J. Reich in Bularest erhältlich.

Personalausrichten. Der ehemalige Ministerpräsident Herr Titu Maiorescu samt Gemahlin haben Heidelberg verlassen, um in Abbazia kurzen Aufenthalt zu nehmen. — Die Kaiserin-Mutter von Russland hat, wie aus Petersburg gemeldet wird, den dortigen rumänischen Gesandten in Audienz empfangen. — Der Gouverneur der Nationalbank, Herr Anton

Carp, ist sehr schwer erkrankt. — Der frühere Justizminister Dr. Thoma Stelian trifft dieser Tage wieder in Bularest ein.

Rumänien als Vermittler zwischen Griechenland und der Türkei? Aus Konstantinopel wird telegraphiert: Ein einflussreiches Mitglied des Komitees „Einigkeit und Fortschritt“ erklärt bezüglich der Rumänien zugeschriebenen Absicht, zwischen der Türkei und Griechenland zu intervenieren, daß ein derartiger Vorschlag bis jetzt nicht gemacht worden ist; es ist aber möglich, daß Rumänien seine guten Dienste in der Inselfrage antragen wird, sowie es auch beim Abschlusse des griechisch-italienischen Friedens getan hat. In Bezug auf die Nachricht von dem Abschlusse eines Balkanbundes, meinte die gleiche Persönlichkeit, daß die Wiederherstellung des Balkanbundes unmöglich sei. Es besteht ein solches griechisch-serbisches Bündnis, Rumänien aber wird sich einer derartigen Kombination nicht anschließen. Rumänien wird seine gegenwärtige Haltung beibehalten, ohne irgendein formelles Engagement zu übernehmen, durch welches einige Großmächte verstimmt werden könnten. — Die „Frankfurter Zeitung“ erfährt aus Konstantinopel: Hier wird mit großer Lebhaftigkeit die Intervention Rumaniens in der Inselfrage diskutiert, ohne daß man indessen eine klare Antwort geben kann. Eine Persönlichkeit aus der Umgebung des Königs Carol erklärte, daß der König die griechisch-türkischen Unstimmigkeiten noch vor der Heirat der Prinzessin Elisabeth belegen möchte. Es ist sicher, daß vor einigen Tagen Talat-Bey vom Ministerpräsidenten Bratianu nach Bularest eingeladen wurde und die Einladung angenommen hat, ohne daß aber bis jetzt auch der Zeitpunkt des Besuchs beschlossen worden sei.

Oesterreich-Ungarn und Rumänien. Der Pariser „Figaro“ veröffentlicht eine Bularester Korrespondenz, in der zunächst festgestellt wird, daß die Gerüchte von dem Beitritte Rumaniens zu dem Bündnisse zwischen Griechenland und Serbien der Begründung entbehren. Der Ton der Budapester und Wiener Presse aber verrät die Beforgnis Oesterreich-Ungarns gegenüber Rumänien, dessen öffentliche Meinung stets gegen die dynastische Monarchie gerichtet sein wird, so lange die Forderungen der Rumänen in Ungarn nicht befriedigt werden. Die politischen Führer in Rumänien haben beschlossen, sich nicht in die Unstimmigkeiten zwischen den Rumänen und Oesterreich einzumengen, da die Bularester Regierung anerkannt hat, daß dies eine innere Angelegenheit Ungarns ist. Das nationale Gefühl aber wird nicht unterdrückt werden können.

Die Bularester Albanesen und der künftige Herrscher von Albanien. Eine Abordnung der in Bularest lebenden Albanesen hat Bularest verlassen, um sich nach Triest zu begeben, um daselbst den Prinzen von Wied zu begrüßen, der nach Albanien reist. Diese Abordnung besteht aus den Herren Pandeli Evangheli, Dr. Papapani, Raphael Arastasiu, Daniel Zografic, Estimie Cantakli, Christo Chirico und M. Drenona. Diese Abordnung wird mit zahlreichen andern albanesischen Abordnungen den Prinzen nach Durazzo begleiten.

Die drahtlose Telegrafie in der rumänischen Armee. Die englische Zeitschrift „The Wireless World“ veröffentlicht in ihrer letzten Nummer einen interessanten Artikel über die Anwendung der drahtlosen Telegrafie in der rumänischen Armee während der Expedition nach Bulgarien. Die Einrichtung der drahtlosen Telegrafie ermöglichte allen Truppenkörpern der Besatzungsarmee nicht bloß mit dem Hauptquartier und allen Militärdepots, sondern auch mit dem Kriegsministerium in Bularest in ständiger Verbindung zu bleiben; der drahtlose Telegraf war für eine Ausdehnung von 250 Kilometern in Wirksamkeit. Es wurden im Ganzen 7 tragbare Garnituren Marconi verwendet. Bis zum 1. August 1913 wurden ungefähr 6000 Telegramme mit insgesamt 120.000 Worten abgesetzt.

Ein armenisches Bistum in Rumänien. Der armenische Bischof Mgr. Knel Kalemierian befindet sich seit einigen Tagen in Jockhant, wo ihm von Seite der dortigen zahlreichen armenischen Kolonie ein überaus warmer Empfang bereitet wurde. Der Zweck dieses armenischen Besuches ist, in Bularest ein armenisches Bistum zu schaffen, um den armenischen Kultus und die armenischen Kirchen in Rumänien und auf der Balkanhalbinsel zu überwachen.

Ersparnisse bei den Eisenbahnen. Der Ministerrat hat beschlossen, in allen Ministerien die denkbar größten Ersparnisse durchzuführen. Unter Andern wird im Ministerium der öffentlichen Arbeiten ein Verzeichnis jener Arbeiten bei den Eisenbahnen zusammengestellt, die vertagt werden können, und für welche die frühere Regierung in der Eisenbahnleihe von 412 Millionen die entsprechenden Summen vorgesehen hatte. Es werden also aus dem Programme des Generaldirektors der Eisenbahnen nur die unentbehrlichsten Arbeiten zur Ausführung gelangen.

Ein Opfer der Kurpfuscherei. Die in Braila in der Str. Stefan cel Mare No. 502 wohnhafte Julie Scheiner, die schon seit längerer Zeit leidend war, entschloß sich auf Anraten ihrer Freundinnen und Nachbarinnen aus verschiedenen Kräutern und Blättern einen Absud herzustellen, dessen Genuß, wie man ihr versicherte, ihre sichere Heilung bringen werde. Gestern früh trank sie das wunderthätige Medikament und kurz darauf wurde sie von schrecklichem Schmerzen befallen. Die Bedauernswerte wurde sofort ins Spital überführt, wo sie wenige Minuten später starb.

Die österreichisch-ungarische Gesandtschaft teilte dem Ministerium des Aeußern mit, daß die Distrikte Silistra und Dobritsch der Jurisdiktion des k. u. k. Konsulats in Konstantinopel hinsichtlich der österreichisch-ungarischen Untertanen unterstehen.

Kleine Nachrichten. Am 5., 6., und 7. Mai wird in Bularest der Landeskongress für Medizin und Chirurgie stattfinden. Anmeldung sind an den Generalsekretär des Kongresses Prof. Dr. G. Damescu Str. Salciilor 29 zu richten. — Unter dem Vorsitze des Rektors der Bularester Universität Herr Prof. Dr. Toma Jonescu hat

dem Lande der Freiheit oder wenigstens der freien Ausbeutung seiner Kräfte liefert.

Der gleichzeitig unternommene Versuch, die Ausschließung aller Asiaten, der Hindus, sowohl wie der Chinesen und Japaner, zu verhindern, war erfolglos, obwohl dem betreffenden Paragraphen die Klausel angehängt war, daß bestehende Verträge dadurch nicht berührt werden sollten. Man darf aber nicht annehmen, daß der Paragraph abgelehnt worden sei, weil das Repräsentantenhaus mit seinem Inhalt nicht einverstanden war; es geschah vielmehr nur, um den Präsidenten nicht anderen Regierungen gegenüber in eine peinliche Lage zu bringen. Aus den Debatten geht klar hervor, daß die Ausschließung jener Elemente von dem ganzen Lande gewünscht wird, und daß die Bewohner der Vereinigten Staaten so fest wie je entschlossen sind, das Einbringen der gelben Rasse nach Asien zu erschweren. Man ist sich der japanischen Gefahr bewußt, und die sich fortwährend mehrenden Nachrichten von der Gründung japanischer Kolonien an der Westküste von Mexiko, Süd- und Mittelamerika gießen Del ins Feuer. Diese Frage wird unzweifelhaft in naher Zukunft große Wichtigkeit erlangen, denn niemand zweifelt in New-York daran, daß der amerikanische Kontinent den Japanern verschlossen werden muß, wenn nicht die weiße Kultur untergehen soll. Weder von den Hindus, noch von den Chinesen erwartet man Gefahren; aber die Ueberzeugung wird täglich stärker, daß die Japaner in zielbewußter und wohlgeplanter Weise mit dem Gedanken umgehen, sich in Amerika festzusetzen, und daß bei ihrer Fähigkeit und Gemüthsart ihr Vordringen unaufhaltsam sein wird, wenn nicht beizzeiten ein Riegel vorgeschoben wird.

sich eine Kommission von Zivil- und Militärärzten gebildet, die sich mit der Neuorganisation des militärischen Sanitätsdienstes beschäftigen wird.

**Die Stichwahlen im zweiten Kammerkollegium.** Bei den gestrigen Stichwahlen im zweiten Kammerkollegium vermochte es die Opposition keinen einzigen Sitz zu erringen. Von 16 zur Erledigung gelangenden Mandaten fielen 14 den Liberalen zu. Ueberdies wurde in Bukarest Herr N. Jlewa als Unabhängiger mit Unterstützung der Liberalen gewählt, und in Romanag drang der unabhängige liberale Kandidat J. C. Popescu durch.

**For den Militärgerichten.** Gestern hielt der Revisionsrat der Armee unter dem Vorsitz des Generals Bolboceanu Sitzung ab. Unter Anderm wurden folgende Fälle abgeurteilt: der Return des Soldaten Gh. Blase vom Infanterieregimente 6 Mihai Viteazu abgeurteilt, dass vom Bukarester Kriegsgerichte wegen Desertion in Kriegzeiten zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden war; und der Return des Soldaten Nicolescu Toma Burghiu, der vom Kriegsgerichte in Craiova wegen Totschlags zu 5 Jahren Kerker verurteilt worden war. Der Revisionsrat lassite beide Urteile und schickte die beiden Prozesse zur neuerlichen Aburteilung vor das Kriegsgericht.

**Die Höllemaschine von Debreczin.** Der Mordanschlag auf den griechisch-katholischen Bischof von Hajdudorogh hat, wie die zutreffenden telegraphischen Nachrichten besagen, unter den Rumänen in Ungarn große Bestürzung hervorgerufen. Die zuständigen rumänischen Kreise sind über den heigen Mordanschlag entrüstet. Die Führer der Rumänen bewahren aber ihre volle Ruhe und erwarten mit Ungeduld die Feststellung der Ursachen der Explosion und die Entdeckung der Täter.

Die anfängliche Vermutung, daß das Attentat das Werk russischer Fanatiker sei und mit dem Prozesse von Marmorosch-Szigeth in Verbindung stehe, scheint sich nicht zu bestätigen. Ein heute Nacht aus Czernowitz eintreffendes Privattelegramm besagt nämlich: Um 10 Uhr Abend teilte die hiesige Kriminalpolizei mit, daß sie die Urheber des Mordanschlages von Debreczin entdeckt habe. Sie heißen Silvester Mandaschescu Artist und Tudor Abram Kaufmann, beide aus Jassy. Die Polizei will festgestellt haben, daß sie Beide vergangenen Donnerstag Abend mit dem Schnellzug in Czernowitz eintrafen. Einer von ihnen kehrte im Hotel ein, während man bezüglich des Andern nichts weiß, was er in der Nacht von Donnerstag auf den Freitag gemacht hat. Am Freitag schickten die Beiden an die Adresse des Bischofs Miklosy 100 Kronen und ein schweres Paket ab, das der Angabe nach einen Kronleuchter enthielt. Sowohl auf der Geldanweisung als auch auf der Frachtanweisung war als Absender Ana Kovacs aus Habitsfalva angegeben. Am Freitag abend kehrten Beide mit dem Zuge von Burdajeni nach Rumänien zurück. Mehrere Polizeiamtente wurden ihnen zur Verfolgung nachgeschendet. Die Sache ruft hier große Sensation hervor, um so mehr als die hiesigen rumänischen Kreise den Mordanschlag von Debreczin in schärffster Weise verurteilen.

Die amtliche rumänische Telegrafagentur erhielt im Laufe der Nacht nachfolgendes ähnlich klingendes Telegramm aus Czernowitz: Gerüchtwiese verlautet, daß zwei am Donnerstag aus Rumänien eingetretene Fremde auf dem hiesigen Postamt am Freitag eine Geldsendung von 100 Kronen und ein Postpaket an die Adresse des Bischofs Miklosy in Debreczin als von Seite der Frau Ana Kovacs gesendet haben. Die beiden Fremden sollen Freitag Nacht nach Rumänien zurückgekehrt sein.

Der Katastrophe sind sechs Menschenleben zum Opfer gefallen. Außer zwei D'enern küßten ihr Leben ein: der Vikar Michael Jaczkovich, der durch die Explosion im Stüde gerissen wurde, der Advokat Dr. Alexander Esath, der in einer anstaltlichen Angelegenheit die bischöfliche Kanzlei aufgesucht hatte, die Köchin des Bischofs und dessen Sekretär Dr. Johann Elektschky, der in dem Spital den erlittenen Verletzungen erlegen ist. Vier Mexiker, die zur kritischen Zeit in dem Gebäude weilten, ferner mehrere im Hause wohnende Personen: Advokat Dr. Nikolaus Kun, die Gattin des Theaterdirektors Bella Mecsy und der Advokat Dr. Oskar Trober erlitten schwere Verletzungen. Die Detonation wurde selbst in den entferntesten Teilen der Stadt gehört und von allen Seiten strömte das erschrockene Volk nach dem Schauplatze der Katastrophe. Das Gebäude der Handels- und Gewerbekammer bot einen schrecklichen Anblick dar: das ganze Haus war arg beschädigt, die Fenster waren zertrümmert, ein Teil der Mauern lag ebenfalls in Trümmern, aus denen die Hilferufe der Verletzten ertönten.

Die Wiener „Reichspost“ meldet, daß die rumänische Nationalpartei in energischer Weise bei der Regierung gegen den Verdacht protestirt habe, als ob das Attentat von Rumänen begangen worden sei. — Aus Budapest wird telegraphirt: In dem hiesigen amtlichen Kreise herrscht die Ueberzeugung vor, daß der Mordanschlag von Debreczin von denjenigen begangen wurde, welche die Beziehungen zwischen den Rumänen und Ungarn trüben und die Lage der Rumänen noch mehr erschweren wollen. Die Rumänen können für dies Attentat nicht verantwortlich gemacht werden.

Ueber die Katastrophe werden aus Debreczin folgende Details gemeldet: Am 23. Februar 10 einhalb Uhr vormittags hat sich im ersten Stockwerke des Gebäudes der Handels- und Gewerbekammer, wo sich die Privatwohnung des Hajdudoroger Bischofs und die bischöfliche Kanzlei befinden, eine Explosion ereignet. Die Explosion hatte entsetzliche Folgen: die Wohnung des Bischofs und die Bureauzalitäten wurden vollkommen zerstört und auch die übrigen Teile des seit kaum zwei Jahren bestehenden Gebäudes haben arg gelitten. Der ungeheure Luftdruck schleuderte schwere Tische und andere Möbelstücke auf die Straße und beschädigte sogar das gegenüber liegende Gerichtsgebäude. Der Bischof, der seit mehreren Wochen krank darniederliegt, ist glücklicherweise mit dem bloßen Schreck

len davongelommen; man brachte ihn auf einer Tragbahre aus dem verwüsteten Gebäude. Für die übrigen in der Wohnung weilenden Personen hatte jedoch die Katastrophe verhängnisvolle Folgen.

Die sofort eingeleitete polizeiliche Untersuchung ergab das sensationelle Resultat, daß es sich um einen Anschlag gegen das Leben des Bischofs, um ein Dynamitattentat, dessen Folgen viel entsetzlicher sind, als in der ersten Meldung angegeben wurde.

**Der Prozeß gegen die Mörder des Geschäftsreisenden Rosenbergs.** Vor dem Schwurgerichte Jflov kam gestern der Prozeß gegen den Kaufmann Sava Rae und gegen den Fuhrmann Nicolae Florea Dumitru, beide aus dem Dorfe Razvan (Jalomitza), zur Verhandlung, die angeklagt erscheinen, den Handlungsreisenden Oskar Rosenberg aus Buzeu ermordet zu haben. Der Prozeß hätte vor den Geschworenen in Jalomitza abgeurteilt werden sollen, der Kassationshof aber verfügte wegen „berechtigten Verdachtes“, daß die Verhandlung vor dem Schwurgerichte Jflov stattfinden. Aus dem Anklageakte ist Folgendes ersichtlich: Der bei der Firma E. Aronovici in Buzeu bedienstete Geschäftsführende Oscar Rosenberg hatte bei mehreren Kaufleuten in Calarasi eine erhebliche Summe einliefert und hatte sich am 16. Juli 1912 in das zur Gemeinde Lupshani gehörige Dorf Razvan begeben, wo er mit dem Kaufmann Sava Rae Geschäfte abzuwickeln hatte. Da Sava merkte, daß Rosenberg eine bedeutende Geldsumme bei sich habe, verständigte er sich mit dem Fuhrmann Nicolae Florea Dumitru und Beide ermordeten Rosenberg, indem sie ihn erdrosselten. Im Laufe der Nacht trugen sie den Ermordeten bis in die Nähe der Bahnstation Sighirsoanu und legten den Leichnam mit dem Halse auf die Eisenbahnschienen, so daß durch den darauffolger herankommenden Eisenbahnzug der Kopf des unglücklichen Reisenden vom Rumpfe getrennt wurde. Es gelang in dieser Weise den beiden Mördern auch tatsächlich, eine Zeit lang die Behörden irrezuführen und den Eindrud zu erwecken, daß Rosenberg einem Unfälle zum Opfer gefallen sei. Die eingeleiteten Erhebungen aber ergaben, daß Rosenberg ermordet und ausgeraubt worden ist.

Der angeklagte Fuhrmann Nicolae Florea Dumitru erklärte, daß er am 18. Juli 1912 in seinem Wagen den Rosenberg abgeholt habe und mit ihm in mehrere Gemeinden zu verschiedenen Kaufleuten gefahren sei. Zuletzt kamen sie in das Dorf Razvan zum Schankwirt Sava Rae. „Rosenberg, so erklärt der Angeklagte, hat mich, um 6 Uhr abend zu kommen, um ihn zur Station Lehlu zu führen. Ich ging hierauf nach Hause und Rosenberg blieb bei Sava Rae. Um 5 Uhr Nachmittags kam ich, um zu fragen, ob wir zur Bahn fahren. Sava Rae aber kam mir entgegen und sagte mir, daß Rosenberg nicht mehr abreise und die Nacht über bei ihm bleibe. Am nächsten Morgen kam ich neuerdings, um den Rosenberg abzuholen. Sava Rae aber sagte mir, daß Rosenberg bereits mit einem zufällig vorüberkommenden Wagen weggefahren sei.“ Der Angeklagte fügt hinzu, Sava Rae habe ihn am nächsten Tage gebeten, Niemanden zu sagen, daß er es war, mit dem Rosenberg fuhr, und habe ihm dafür 100 Frs. gegeben; überdies habe der Schankwirt seinem Vater eine Schuld von 60 Frs. nachgesehen. Auf das Befragen des Präsidenten erklärt der Angeklagte, daß seiner Ansicht nach Sava Rae den Reisenden ermordet hat und sich jetzt bemühe, auch ihn in die Sache zu verwickeln. Die 100 Frs. habe ihm der Schankwirt gegeben, als er am nächsten Tage zu ihm kam, um ihm mitzuteilen, daß er auf der Station Lehlu erfahren habe, daß Rosenberg todt aufgefunden worden sei. Der Angeklagte erklärt ferner, daß im Gefängnisse von Calarasi Sava Rae sehr geschont wurde. Er hatte Erlaubnis, mit wem immer zu verkehren, und sogar die vor dem Untersuchungsrichter vorgeladenen Zeugen hatten vorher mit ihm Unterredungen im Gefängnisse und wurden von ihm angeleitet, was sie auszufragen hätten.

Der Angeklagte Sava Rae läugnet, daß Rosenberg am 16. Juli bei ihm gewesen sei und daß der Reisende bei ihm eine Nacht zugebracht habe. Der Präsident hält ihm vor, daß sein eigenes Kind vor dem Untersuchungsrichter ausgesagt, daß Rosenberg am 16. Juli bei ihm war. Der Angeklagte erwidert, daß das Kind diese Aussage aus Furcht gemacht habe, weil es geschlagen worden sei. Er läugnet, daß Florea Dumitru den Rosenberg zu ihm gebracht habe; er läugnet, daß er dem Fuhrmann am nächsten Tage zu ihm gekommen sei und daß er ihm 100 Frs. gegeben habe, damit er seinen Mund halte; er behauptet, daß er erst 5 Tage später von dem Tode Rosenbergs erfahren und daß ihm Florea Dumitru davon keineswegs Mitteilung gemacht habe. Der Angeklagte gesteht zu, daß er einem der Zeugen ein Papier gegeben habe, auf welchem geschrieben stand, er solle vor dem Untersuchungsrichter aussagen, daß er ihn am 16. Juli zwischen 3 und 5 Uhr Nachmittags auf dem Felde gesehen habe. Der Präsident verliest die Aussage eines Häftlings von Bacaresti, der erklärte, daß er dem Sava Rae wiederholt gestohlenes Vieh gebracht habe. Der gleiche Häftling erklärte, daß er im Jahre 1911 im Geschäfte Savas war, der ihm den Rosenberg zeigte und ihn bekehrte, wie er den Reisenden beschreiben könne. Der Angeklagte bestreitet die Richtigkeit dieser Angaben.

Nach Einvernehmung der Angeklagten wird die Verhandlung abgetrohen und auf den nächsten Tag verschoben.

**Selbstmordversuch im Carolparke.** Gestern Abend um 7 Uhr feuerte sich ein unbekannter junger Mann auf einer Bank im Carolparke in selbstmörderischer Absicht eine Revolverkugel in die rechte Schläfe ab. Die herbeieilenden Parkwächter veranlaßten die Ueberführung des Selbstmordkandidaten, der noch Lebenszeichen von sich gab, ins Brancovanospital. Der Zustand des Verwundeten ist ein nahezu hoffnungsloser. Der Verwundete ist bewußlos und

es wurden bei ihm auch keinerlei Aufzeichnungen oder sonstige Gegenstände vorgefunden, aus dem man auf seine Identität schließen konnte. Der Lebensmüde dürfte etwa 25 Jahre alt sein, ist mittelgroß, hat schwarzes Haar, leinnet gestutzten schwarzen Schnurrbart und trug einen dunkelblauen Anzug und braunen Winterrock mit Pelzkragen. Nach Aussehen und Kleidung gehört er den bessern Ständen an.

An dem vierten außerordentlichen symphonischen Konzert im Abonnement, das Sonntag den 1. März stattfindet, wird unsere hervorragende Pianistin Fräulein Cella Delabranca das Konzert in do minor von Mozart spielen. Das Orchester wird zum ersten Male in Bukarest die Symphonie von Schumann genannt: „Duvertüre, Scherzo, Finale“, ferner die reizenden Tänze aus der Oper „Prinz Igor“ von Borodine spielen. Das Konzert schließt mit der wundervollen Duvertüre „Leonore“ No. 3 von Beethoven. — Karten bei Feder.

**Telegramme.**

**Beworstandene Begegnung Kaiser Wilhelms mit dem König von Italien.**

Rom, 24. Februar. Es verlautet hier, daß Kaiser Wilhelm anlässlich seines Aufenthaltes in Venedig, mit dem König von Italien zusammentreffen wird.

**Der Nachfolger Saffanows.**

Frankfurt a. M., 24. Februar. Die wohlunterrichteten Kreise versichern, daß die Ernennung v. Giers zum Nachfolge: Saffanows Ende März erfolgen wird. Der jetzige russische Gesandte in Belgrad, Hartwig, wird der Nachfolger Giers in Konstantinopel werden.

**Die Vorbereitungen in Albanien.**

Durazzo, 24. Februar. Der Prinz zu Wied wird in Durazzo anfangs März eintreffen. In der Stadt werden große Festlichkeiten vorbereitet; täglich treffen neue Abordnungen ein, um bei der Ankunft des Königs zugegen zu sein. Die albanische Presse begrüßt überaus warm die baldige Krönung des albanischen Herrschers.

**Die Erneuerung des serbisch-bulgarischen Bündnisses?**

Petersburg, 24. Februar. Das russische Blatt „Nowoje Wremja“ berichtet, daß in nicht zu langer Zeit das serbisch-bulgarische Bündnis wieder hergestellt sein wird. Die Bedingungen hiesür werden sein:

- 1) Die Macht soll in Bulgarien solchen Personen übertragen werden, zu denen man Vertrauen haben kann; 2) Bulgarien soll sich verpflichten, Serbien 200.000 Mann zur Verfügung zu stellen, die von den serbischen Generalen befehligt sein sollen; 3) Nach Erfüllung obiger Bedingungen, wird Serbien freiwillig die von den Bulgaren in Mazedonien besetzten Gebiete Bulgariens abtreten.

**Wiederaufnahme der griechisch-bulgarischen Beziehungen.**

Sofia, 24. Februar. Die bulgarische Telegrafagentur meldet, die französische Gesandtschaft in Sofia habe dem bulgarischen Minister des Aeußern verständigt, daß die griechische Regierung allen in dem letzten Kriege kompromittierten Bulgaren volle Amnestie gewährt habe. Das Kabinett in Athen sieht gar kein Hindernis mehr in der Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen beiden Ländern.

**Beginn der Räumung Südalbanien durch die griechischen Truppen.**

Balona, 24. Februar. Dem General de Weer ist ein Bericht des Kommandanten des albanesischen Gendarmeriedetachements von dem Dorfe Strapar zugekommen, welches besagt, daß der Kommandant der in Strapar dislozierten griechischen Truppen bei ihm erschienen sei und ihm mitgeteilt habe, daß er höheren Ortes die Weisung erhalten habe, die Gegend zu räumen und den Ort der albanesischen Gendarmerie zu übergeben.

Damit scheint die Evakuierung der okkupierten Gebiete seitens der griechischen Truppen zu beginnen.

**Die Frage der zwölf Inseln.**

Frankfurt a. M., 24. Februar. Wie der „Frankfurter Zeitung“ aus Konstantinopel gemeldet wird, dürfte das Protokoll über die Räumung der zwölf Inseln durch Italien in vierzehn Tagen unterzeichnet werden. Unmittelbar danach soll die Uebergabe der Inseln an die Türkei eingeleitet werden, doch rechnet man damit, daß die Formalitäten des Besitzwechsels etwa einen Monat in Anspruch nehmen werden. Diefelben werden so gestaltet sein, daß in dem Augenblick, in dem die italienischen Flaggen auf den Inseln eingezogen werden, ihre administrative und militärische Wiederbesetzung durch die Türkei de facto bereits ausgeführt ist, so daß etwaige unangenehme Zwischenfälle vermieden sein werden.

**Das Attentat von Debreczin.**

Budapest, 24. Februar. Der Erzbischof Miklosy erklärte den Journalisten, daß er Niemanden verdächtigen könne. Wichtig dabei ist, daß die Bombe nicht mir — Ho fuhr der Erzbischof fort — sondern einem Prinzepe zugebracht war. Der Obergespan des Komitates erklärte, daß die nationalistischen Kreise den Erzbischof Miklosy besonders haßten, weil er den ungarischen Standpunkt mit besonderer Energie vertrat. Das Attentat könne mit dem Prozesse der Ruthenen in Marmorosch-Szigeth in Verbindung gebracht werden. Es sei aber nicht ausgeschlossen, daß das Attentat von den Ruthenen im Vereine mit den Rumänen ausgeführt worden sei.

Budapest, 24. Februar. Aus Czernowitz wird gemeldet, daß die dortige Polizei von der Debrecziner Polizei die mit dem Attentat zusammenhängenden Gegenstände und besonders das Couvert des Briefes verlangt hat, mittelst welchem die Ankunft des Pakets angezeigt wird.

Es wird behauptet, daß der Leiter der Czernowitzer Post sich des Mannes erinnert, der das Paket der Post übergeben hat.

(Fortsetzung 6. Seite.)

# Die Wette.

Auto-Humorste von Josef Bayer.

Im vornehmsten Sportklub der Riviera ging es heute lebhafter als sonst zu. Den Gesprächsstoff bildete nämlich die soeben abgeschlossene Wette zwischen Baron Emil Straßberg und fünf anderen Klubgenossen, welche — notabene gesagt — im Stillen vorhaben, diesem einen Poffen zu spielen.

„Also einverstanden“, wiederholte Straßberg, „bin ich in drei Stunden nicht vom Schlosse zurück, habt Ihr die Wette gewonnen und ich zahle die 5000 Kronen — im anderen Falle natürlich Ihr; ich will Euch doch zeigen, was mein neuer Wagen leisten kann!“

„Surra — famos!“ riefen die Umstehenden lachend, „Wetter übernimmt die Leitung.“

„Mit Vergnügen“, gab dieser ebenso zurück. „Also nochmals die Bedingungen, mein lieber Emil: Du fährst ganz allein, wie Du hier siehst, ab, und als Beweis Deines Dortseins bringst Du uns die russischen Pantoffeln, welche Du bei der vorjährigen Regatta gewonnen, mit!“

„Schön“, erwiderte Emil siegesicher. „Ich will nur noch nach der Garage gehen, gleich bin ich wieder da.“

Indessen stieg Helgert, der Spatzvogel, auf einen Tisch und rief halblaut: „Silentium!“ Alle haben gespannt zu ihm hinauf, denn nun mußte der Plan kommen, den er ihnen noch nicht verraten hatte, obzwar sie alle wußten, daß Straßberg gefoppt werden sollte. „Emil soll doch leben — das wenn er eine Wette eingeht, nicht alle Nebenmännchen so mir nichts dir nichts bei Seite geschoben werden dürfen. Also aufgepaßt, sobald er fortgefahren ist, herleiden wir uns als Strochke, fahren ihm entgegen, halten ihn auf dem Rückwege auf, binden und berauben ihn pro forma und verschwinden dann eilends im nächtlichen Dunkel. Nach einiger Zeit kommen wir dann demaskiert in meinem Auto dahergefahren, wie wenn die Sorge um seine lange Abwesenheit uns triebe, befreien ihn aus seiner trostlosen Lage, führen ihn her und beweisen ihm so, daß Zufälle auch die beste Maschine übertrumpfen können!“

„Ausgezeichnet — bravo!“ schwirrte es durcheinander. Alle waren Feuer und Flamme für den Plan, und überdies sollte es ein Mohrenpaß werden. Während sie noch lachend im Vorgefühl dessen schmelzten, erschien jedoch Straßberg. Einen Moment staunt er über das plötzliche Verstummen, ließ sich aber weiter nichts anmerken; doch konnte ein leiser Verdacht in ihm auf.

„Ich bin fertig, meine Herren“, rief er, „es kann losgehen!“

Die ganze Gesellschaft schwärmte hinaus vors Klubhaus, um Zeuge der Abfahrt zu sein. Emil setzte sich ans Steuer, und zischend sauste gleich darauf der Wagen in die dunkle Nacht hinaus.

Straßberg hatte den schwarzen Zylinderhut neben sich gelegt und lugte mit eingekrümmten Augen den Weg entlang. Das plötzliche Schweigen seiner Freunde schien ihm bei näherem Nachdenken nun erst recht nicht geheuer. Hatten sie etwas vor, oder machten sie sich bloß über ihn lustig, weil er so große Stücke auf seinen Wagen hielt? Wer sie sollten sich täuschen, er wollte noch früher dasein und seinen Triumph vollständig machen. Es gab nämlich eine Abkürzung, und die wollte er fahren, da ihm ja kein bestimmter Weg vorgeschrieben worden war. Eben jetzt mußte die Abzweigung kommen — richtig, da war sie — und wie ein Pfeil schoß der Wagen in den Nebenweg hinein. Gleichzeitig fühlte er aber auch, wie die Federung des linken Hinterrades nachließ. Unmutig hielt er an, um nach der Ursache zu sehen.

„Verdammte Geschichte!“ entfuhr es seinen Lippen, „der Schlauch ist kaputt.“

Rasch stellte er die Winde unter, hob mit äußerster

Mühe den Wagen, und als das Reserverad endlich droben war, schleuberte er das alte in den Fond, denn er hatte keine Zeit zu verlieren. Die Wirkung der unsauberen Manipulation und das große Loch im Frad konnte er natürlich nicht sehen.

„Hoffentlich passiert das nicht nochmals“, dachte er bei sich und sprang hinein, direkt auf seinen Zylinder, der mittlerweile vom Sitz herabgeköllert war.

„Nach das noch, ist denn diese Fahrt verhebt?“ fluchte er erboßt und setzte das Auto im Gang; eine ganze Viertelmeile hatte ihn der Spaß gekostet, die hieß es nun einbringen. Vollgas — er fuhr wie der Teufel, daß ihm der Wind um die Ohren heulte.

Untervwegs grübelte er nach, wie der kürzere Weg den Freunden zu verheimlichen wäre, da sie vermutlich seine Rückkehr mit Nachtgläsern erwarten und die Chauffee absuchen würden; die mußten getäuscht werden! „Halt, ich hab es, mein alter Kerner und der neue Chauffeur, den sie noch nicht kennen, das muß gehen!“

Als er nun wieder auf die Straße einbog, lag auch schon das hellerleuchtete Schloß vor ihm.

„Donnerwetter, nur jetzt dort keinen neuen Aufenthalt!“

Die Sirene heulte, seine Ankunft verkündend, laut auf, und in wenigen Sekunden hielt das graue Ungetüm vor der Garage; Rolf, der neue Chauffeur, stand schon daneben.

„Rasch den anderen Wagen! Sie fahren damit sofort bis zur ersten Wegkreuzung vor unserem Klub und warten hundert Meter dahinter auf mich; ich komme aus dem Seitenweg ohne Lichter; sowie dann die meinen aufkommen, verblöden Sie Ihre Väternen, verstanden!“

„Jawohl, Herr Baron!“

„Also los!“ Und schon stürmte er die Treppe hinauf, noch untewegs: „Johann, die russischen Pantoffeln!“ riefen.

Aber, o Schreck, statt Johann erschienen oben Mama, Dinkel, Tante und Kusine, die ihn mit schallendem Gelächter begrüßten. „Ja, Emil, wie siehst denn Du aus?“

Verdutzt blickte er im Lichte der strahlenden elektrischen Birnen an sich herunter. Gesicht, Hände, Vorhemd, Manschetten ein schwarzbraunes Gemisch von Staub und Del, im Frad ein klaffendes Loch, der Zylinder eingetrichtert, und dazu das Gesicht! Erst der neuerliche Heiterkeitsausbruch weckte ihn.

„Egal — ich habe keine Zeit — nur meine Pantoffeln will ich — rasch!“

Aber der Kreis, der sich um ihn geschlossen, ließ nicht locker.

„Ja, Mensch, was ist Dir denn passiert, woher kommst Du?“ schwirrten die Fragen durcheinander.

„Später, später, zuerst muß ich die Pantoffeln haben“, feuchte er und stürzte in sein Schlafzimmer, hinterdrein der lärmende, lachende Schwarm; aber die Pantoffeln wollten sich trotz alledem Suchens nicht finden lassen.

„So helfst mir sie doch suchen!“ jammerte er bloß verzweifelt als Antwort auf die unausgesetzte auf ihn einströmenden Fragen.

„Nicht, bevor Du uns Dein tolles Gebahren aufklärst“, antwortete für alle das vor Neugierde schier verzehrende Bäschen.

„Aber ja — es geht um 5000 Kronen — eine Wette — versteht Ihr denn das nicht?“ tönte es dumpf unter einem Schrank hervor, wohin Emil soeben verschwunden war.

„Ja, so!“ erbot es von allen Seiten, und nun begann ein wirres Durcheinander, Sessel flogen, Kasten wurden gerückt, Nippes umgestürzt — endlich waren die Langge suchten da, mit einem Jubelschrei hatte sie das Bäschen hoch oben auf dem Bücherschrank entdeckt. Wie ein Leopard stürzte Emil auf seine Beute. Ein Sioux-Indianer

kann keine größere Freude über den Sturz seines Todfeindes bezeigen.

Austragung der Wette noch heute im Klub — Ihr seid alle dazu eingeladen — auf Wiedersehen dort!“ Ichte er in der Regentrübel hinein und war auch schon mit mächtigem Sage draußen.

„Da her!“ schmunzelte Dinkel Rego, und jubelnd folgte die Gesellschaft Emils Beispiel, dessen Auto zum Schloßhore hinausratterte.

Rolf, der Chauffeur, zerbrach sich mittlerweile den Kopf über den sonderbaren Befehl, den er erhalten hatte, doch als gehorsamer Diener raste er seinem Ziel entgegen. Plötzlich aber gab's ihm einen Ruck, und er stoppte, daß es ihn fast kopfüber von seinem Sitz schleuberte. Mitten im Wege vor ihm bewegte sich ein unförmlicher Klumpen. Jetzt aber fuhren mehrere verummte Gesalten auseinander und sprangen mit kazenartiger Behendigkeit auf ihn los.

Rolf jedoch war ein verheufelter Bursche, den Brovning herausreißend und ihm ein „Hände hoch!“ entgegenkommend, war das Wort einer Sekunde; „wer sich rührt, den schieße ich über den Hausen!“

„Oho — da haben wir den Unrichtigen erwischt!“ lachten ihm aber die vermeintlichen Vagabunden entgegen — „fahre nur weiter, Retter, der Zug gibt einem andevn!“

Der Chauffeur verstand jedoch keinen Spaß — daß es echte Wegelagerer waren, sah er den verlotterten Gesellen doch an.

„Nichts da!“ brüllte er daher, „auf so plumpe Weise lasse ich mich nicht überböheln; da, einer hinter dem anderen, und wer muckt —“ Drohend hob er die Pistole und warf dem Zunächststehenden einen Strich aus dem Requisitenkasten zu.

Nun erkannten die Fünfe den Ernst der Situation. Kleinlaut leisteten sie Rolfs Befehl Folge, und unter dem Zwange des auf sie gerichteten Laufes einsteigend, ließen sie sich widerstandslos vom Rolf durch eine zweite Reihe zusammenpressen. Dann erst knatterte dieser befriedigt der mit seinem Herrn verabredeten Stelle entgegen.

Halb belustigt, halb verdutzt sahen sich die fünf Genossen an; das konnte ja nett werden! Viel Zeit blieb ihnen indessen nicht zum Grübeln, denn als das Auto den Nebenweg passiert hatte, rollte auch schon geräuschlos Emils Wagen hinterher, und der Lichterwechsel vollzog sich glatt. Ein kurzer Bericht des ahnungslosen Rolf ließ in Emil sogleich den wahren Sachverhalt aufschwärmen, unmittelbar darauf bestätigte durch die Erkennungsrufer der Freunde. Lebend vor unterdrücktem Lachen beschloß er jedoch böshafte Vergeltung: „Zur Polizei mit den Galimuffen!“ rief er seinem Chauffeur zu und raste, die Rufe der Klubgenossen höhnlachend überhörend, im schnellstem Tempo davon.

Im Klublokale hatte sich bereits die Nachricht von der Wette verbreitet, und jubelnd wurde Straßberg von den Versammelten mit drei Minuten Zeitgewinn als Sieger empfangen. Von den Vertretern der Gegenpartei aber war keine Spur zu entdecken.

Im nahen Polizeiwachzimmer spielte sich jedoch kurz danach folgende Szene ab: „Wie heißt Du, Birschen?“ schnauzte der härbeißige Kommissar den ersten der eingebrachten Strochke an.

„Gestatten Sie mal — ich bin der Baron Helgert und —“

„So, so“, unterbrach ihn der Beamte ironisch; „und Du, mein Sohn?“ wandte er sich an den zweiten, „vielleicht auch ein Hochgeborener?“

„Graf Eberhardt, mit Ihrer gütigen Erlaubnis“, lächelte dieser, das Komische der Situation erfassend, „und hier Herr von Dagert, Ritter von Bongolff und Baron Brülling.“

# Göy Kraft

## Die Geschichte einer Jugend.

Roman von Edward Stillebauer.

23

Das Hotel in Basel, in dem er diese Nacht geschlafen, war auch nicht eines von den billigsten gewesen, und durch Zufall hatte er einen älteren Frankfurter Freund, der in Gesellschaften reist, dort getroffen, das hatte auch noch eine Flasche Wein gekostet.

Einen Moment bedrückte ihn diese neue Ausgabe. Dann mußte er lächeln. Er hatte ja dreihundert Franks in der Tasche, dreihundert Franks, er, der bislang damit gerechnet hatte, daß der Taler, den er so im Durchschnitt von der Mutter jede Woche erbettelte, aus drei einzelnen Markstücken bestand. Für den Sonntag war auch nie etwas übrig geblieben. Fünfzig Pfennig pro Tag, das war doch gewiß sparsam, wie er damit in Frankfurt seine Bedürfnisse an Tabak und Bier bestritten hatte.

Der Wagen hielt schon. „Maupas 19.“ Da war man also. „Zwei Franks.“ Bescheiden waren die Ansprüche des Kutschers gewiß nicht. In Frankfurt hätte eine solche Fahrt fünfzig Pfennige gekostet. „Freundenpreise“, hätte man ihn später darüber auf.

Die etwas vergrämt aussehende, alte Inhaberin der Studentenkasse, in der er nun für ein halbes Jahr sein Heim aufschlagen sollte, empfing ihn selber an der Treppe.

Madame Gonjallaz war die Witwe eines Pfarrers, eine lange, hagere Dame, die die sechzig sicher schon lange hinter sich hatte. Viel Kummer und viel Herzeleid schienen Göy Kraft aus ihren abgeklärten Zügen zu sprechen. Sie führte ihn in sein Zimmer. Es war bescheiden, kleiner als seine Zimmer in Frankfurt gewesen, aber das Fenster blickte hinab in einen großen Garten, in dem sich ein hoher Magnoliabaum eben

zum Blühen anschickte, in der Ferne sah man drüben die Zaden der Alpen und zu ihren Füßen ein ganz kleines Stückchen See.

Madame Gonjallaz verstand kein Wort Deutsch. Das war Göy Kraft gerade recht. Er hatte den festen Willen, auch wirklich Französisch zu lernen. Und so stürzte er sich denn gleich hinein. Stotternd bat er die Dame, recht langsam mit ihm zu sprechen, damit er sie auch verstehen könne.

Es war doch schwerer, als er es sich gedacht, das Sprechen und das Verstehen.

Lächelnd mußte er oft in späteren Jahren an diese seine ersten Versuche zurückdenken, nachdem ihm das Französische durch das große Schicksal seiner Jugend zu einer zweiten Muttersprache geworden war.

Im Speisesaal hatte man für ihn allein gedeckt. Das Mittagessen der etwa fünfzehn Pensionäre, die Madame Gonjallaz beherbergte, war längst vorüber. Viel Hunger hatte Göy Kraft nicht. Die Dame mußte ihn ein über das andere Mal nötigen, der Wechsel der Umgebung und die lange Eisenbahnfahrt nahmen ihm den Appetit. Wegen seines großen Koffers war er in Sorge. Der würde sicher auf der Douane liegen, beruhigte ihn Madame, sicher, sie werde morgen an das Bureau der „grands vitesses“ schicken und ihn holen lassen. Jetzt seien die Bureau schon geschlossen.

Als Göy Kraft eben den Schluß seiner Mahlzeit, ein Stück Bäcklein verzehrte, öffnete sich die Tür des Speisezimmers, und eine schlante Dame, die zu anfang der Zwanziger stehen mochte, trat in das Zimmer. Hastig warf sie den Mantel ab, nahm den Hut vom Kopfe und wie ein Sprudel kam es von ihren Lippen:

„O, maman, maman, donne-moi à manger, je meurs de faim, ces sacrées leçons.“

„Mais Adèle“, sagte Madame.

Jetzt erst bemerkte die so rasch in das Zimmer eingetretene Göy Kraft. Sie schien sich nicht viel aus den jungen Leuten zu machen, die im Hause ihrer Mutter wohnten. Göy

Kraft wenigstens kam es so vor. Höflich hatte er sich von seinem Stuhle erhoben, und Madame Gonjallaz stellte vor: „Mademoiselle Gonjallaz, meine Tochter, der junge Herr aus Deutschland, den wir heute erwarteten, Herr Studiosus Göy Kraft aus Frankfurt.“

Ein grazioses Nicken mit dem Kopf war Adèles einzige Antwort. Dann machte sie sich hastig an den Teller gewärmter Suppe, den die Bonne soeben aufgetragen hatte.

„Meine Tochter gibt soviel Klavierstunden“, klagte Madame Gonjallaz erklärend, „da kommt sie so spät zum Essen, Herr Kraft.“

Die Leute mußten es doch schwer haben, fuhr es da durch Göys Kopf. Er konnte nicht umhin, die ihren Hunger in Haß nillende Französin im Geheimen zu beobachten. Bei ihrem Eintreten war sie ihm häßlich vorgekommen. Nun änderte er seine Meinung. Ueberschlaun war sie, das war wahr. Und fast schon verblüht schien das zarte Gesicht, das sicher noch vor ganz kurzer Zeit, in dem ersten Stadium der Reise, seines eigenartigen Reizes nicht entbehrt haben mochte. Da waren wohl die Sorgen dazwischen gekommen, der Tod des Vaters und der mit diesem beginnende Kampf um das tägliche Brot, dachte Göy Kraft.

Aber die großen bunkele Augen, die glühten von leidenschaftlichem Feuer. Was mochte die schon alles in sich niedergekämpft haben, fuhr es dem Betrachtenden mit einem Male durch den Sinn.

Adèle sprach kein Wort. Sie schien vollauf damit beschäftigt, ihren Hunger zu stillen. Nur einmal bemerkte sie, man hätte ihr auch ein besseres Stück Fleisch aufheben können, das sei ja nichts als Haut und Fett.

Madame Gonjallaz schwieg. Bärtlich schien das Verhältnis zwischen Mutter und Tochter nicht zu sein.

Adèle stand auf. Sie müsse ruhen, wenn sie diesen Nachmittag noch vier Stunden geben sollte.

Die Mutter zuckte die Achseln. Adèle ging.

„Sehr gut, also eine erfüllbare aristokratische Bande“, lachte der Polizist grimmig auf. „Na wartet mal, will doch sehen, ob Ihr nicht vielleicht in dem Gotha zu finden seid.“ Und prüfend verglich er die Physiognomien mit den Bildern des aufgeschlagenen Verbrechenalbums.

„Geben Sie sich keine unnötige Mühe, bester Herr Kommissar, wir stehen tatsächlich im echten“, meinte Oberhard launig; „schicken Sie lieber in den Sportklub hinüber, damit uns der Verwalter identifizieren kann; bis dahin erzähle ich Ihnen unsere Geschichte!“

Nun wurde der Gestrenge doch betroffen, denn seine wahren Kunden pflegten keine solche Sprache zu führen.

„Sei es drum“, meinte er daher nach kurzem Besinnen und sandte einen Beamten zu dem ihm wohlbekannten Herrn. Nach einer Stunde war die Angelegenheit denn auch erledigt, und die nächste Autodroschke führte die fünf Verbrecher dem Klublokal zu, wo die Feier bereits in vollem Gange war. Emil hatte auch schon dafür gesorgt, daß ihre Geschichte durch den Beamten bekannt gemacht worden war, und so wurde denn das fünfblättrige Kleeblatt mit großem Hallo empfangen, abgesehen von den Sticheleien während des ganzen Abends und der feierlichen Ueberreichung des Wertgegenstands.

Sträßberg, der noch immer tatsächlich wie bei einem Ueberfall zugerichtet ausah, strich schmunzelnd die 5000 Kronen ein, wobei er ihnen weisevoll die ihm zugedachte Lehre gab: „Wer andern eine Grube gräbt, fällt leicht selbst hinein!“

Die Tugenden eines amerikanischen Ehe- mannes.

Es gibt in Chicago einen Klub der „Unverheirateten“, der nur aus Mädchen besteht und dem strengen Feminismus ziemlich feindselig gegenübersteht. Die Mitglieder dieses Klubs gestehen offen ein, daß sie gern heiraten möchten. Aber die sechzig „Unverheirateten“, aus denen der Klub gegenwärtig besteht, haben ein Formular mit den Bedingungen ausgearbeitet, die recht streng genannt werden müssen. Die Eheandidaten müssen diesem Fragebogen in befriedigender Weise beantworten, und die Antworten auf die darin gestellten Fragen werden von einer Plenarversammlung des Klubs überprüft. Erst wenn diese ihre Zustimmung gibt, darf das Mitglied des Klubs den Eheandidaten wirklich heiraten. Diese Idee halten die Damen übrigens für ausgerechnet und geeignet, alle schlechten und nicht harmonisierenden Ehen zu beseitigen. Denn sie machen für sie in ganz Amerika Propaganda, haben in mehreren Städten Amerikas Zweigvereine des Jüngern gegründet, und sogar in London haben sich junge heiratslustige Damen gefunden, die sich die Prinzipien ihrer amerikanischen Schwestern, besonders aber ihr Formular mit dem Fragebogen zu eigen gemacht haben. Der letztere lautet:

- 1. Versprechen Sie, Ihre Frau als ebenbürtig in politischer und sozialer Hinsicht zu behandeln?
2. Haben Sie schlechte Gewohnheiten, wie besonders den mißbräuchlichen Genuß von Alkohol und Tabak?
3. Versprechen Sie, Ihre Schwiegermutter so wie Ihre eigene Mutter zu behandeln?
4. Haben Sie schlechte Gewohnheiten, wie besonders den mißbräuchlichen Genuß von Alkohol und Tabak?
5. Versprechen Sie, Ihre Schwiegermutter so wie Ihre eigene Mutter zu behandeln?
6. Werden Sie an jedem Morgen das Feuer im Ofen selber anzünden und die Asche fortschaffen?
7. Gehen Sie regelmäßig in die Kirche und wieviel legen Sie dort in den Opferstock?
8. Wollen Sie versprechen, an jedem Morgen, wenn Sie das Haus verlassen, Ihre Frau zu küssen, aber nicht wie man eine gewöhnliche Pflicht erfüllt, sondern weil es Ihnen Vergnügen macht?

Göz Krafft war peinlich berührt. Auch er zog es vor, sich in sein Zimmer zurückzuziehen. Draußen in Paudez, wo seine Schwester bei einer Familie in Pension war, wohnte Bachold. Wenn es nicht allzu weit war, wollte er ihn diesen Nachmittag noch aufsuchen.

Es war gegen fünf Uhr nachmittags, als er sich auf den Weg machte. Im blendendem Glanze stand nun die Sonne — der Himmel hatte sich vollkommen von Wolken geläubert — über dem langgestreckten, waldbewachsenen Rücken des fernen Jura.

In wenigen Minuten hatte Göz Krafft den im Mittelbecken des Laufamer Berkehrs liegenden Grand Pont erreicht und überhritten. Ueber die Place St. Francois, durch die alte, bucklige Rue de Bourg, die Hauptgeschäftsstraße Lausanne, lenkte er seine Schritte, um dann, die schmutzige Rue d'Étraz durchquerend, die Landstraße zu gewinnen, die über Bully, Paudez und Lutry nach Revey und Montreux führt.

Eine wundervolle Besichtigung, am Ausgang der Stadt gelegen, fesselte zunächst seine Aufmerksamkeit. Nach ihr führte die vorübergehende Straße eine kurze Strecke lang den Namen „Avenue de Monrepos“.

Es war ein seltsames Gefühl, das sich seiner an dem herrlichen Frühlingsmittag angefangen dieses von hohen Baumriesen geschmückten Parkes bemächtigte, in dessen Mittelpunkt das altertümliche Schloß mit seinen geschlossenen Fensterläden träumte. Zum ersten Male in seinem Leben überkam es den jugendlichen Stürmer und Dränger wie ein Sehnen nach Stille und Behaglichkeit, das er in dieser Form noch niemals empfunden hatte. Die hohen Stryngsbäume des Parkes, der japanische Pflaumenbaum, der Kirschlorbeer schmückten sich eben mit ihren schönsten Blüten, und ein berauschernder, südländischer Duft wehte dem Vorübergehenden aus dem tiefen Schatten des weiten Gartens entgegen.

(Fortsetzung folgt).

Wollen Sie versprechen, zu Hause liebenswürdig zu sein und nicht wegen der Küche, die Ihre Frau führt, fortwährend zu brummen?

Versprechen Sie, alle Ihre Abende, wenn Sie nicht gemeinsam mit Ihrer Frau ausgehen, zu Hause zuzubringen?

Versprechen Sie, die zehn Gebote der Bibel genau und ohne Hintergedanken zu beobachten?

Wie man sieht, ist der Fragebogen der Bachelor Girls (so nennt sich der Klub der „Unverheirateten“) ziemlich reichhaltig. Es wäre loyal, wenn in einer kleinen Notiz am Schlusse der vielen Fragen der Hinweis auf einen anderen Fragebogen stünde, in dem sich die Eheandidaten über die Tugenden ihrer zukünftigen informieren können. Es steht nicht einmal auf dem Fragebogen, wozu sich die jungen Damen als Entgelt für die vielen Versprechungen, die die Männer leisten müssen, diesen verpflichten. Die Bachelor Girls erklären stolz, daß sie die Stärkeren sind und daß sie besonders auf ihre Organisation vertrauen, die sie in allen englischsprechenden Ländern ausbreiten wollen. Die Männer hingegen seien eine unorganisierte Masse, von der jeder bereit sei, einen Pakt mit seinem Konkurrenten zu brechen, wenn es ihm dadurch möglich sei, ein Mädchen, das ihm gefällt, heimzuführen. Ob noch kein Bachelor Girl einen Mann geheiratet oder den Fragebogen ausgefüllt hat, ohne die Plenarversammlung des Klubs zu befriedigen — darüber sprechen die Anwalter der „Unverheirateten“ nicht.

Bunte Chronik.

Kirche und Frauenkleidung. Mode und Tanz sind augenblicklich in Frankreich, vor allem in Paris, den schärfsten Angriffen von Seiten der Kirche ausgesetzt, und wie es hier der Tango ist, so ist es dort die eng anliegende Frauenkleidung, die den Predigern Veranlassung gibt, immer wieder an die Damenvwelt die Aufforderung zu richten, zur alten Einfachheit und Sittsamkeit zurückzukehren. Dieser Kampf der Kirche gegen den Tanz und die Mode ist uralte, er zieht sich durch die Jahrhunderte hindurch, und es dürfte wohl nicht unzeitgemäß sein, daran zu erinnern, daß sich gegen Ende der zwanziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts die Fabrikanten von Lyon und die Pariser Geschäftsleute über die Predigten eines Priesters an der Kirche Notre Dame ebenso bei der Regierung beschwerten, wie heute die Pariser Tanzlehrer gegen den Erzbischof von Paris vorgehen wollen, weil er durch seinen Hirtenbrief gegen den Tango ihre Einnahmen geschmälert hat. Der erwähnte Priester von Notre Dame hatte nämlich durch seine flammenden Predigten gegen den sündhaften Kleiderluxus auf die Pariser Damenvwelt einen so nachhaltigen Eindruck ausgeübt, daß die Wirtshäuser seiner Predigten in erster Linie den großen Kleidergeschäften in Paris, dann aber auch den Seidenfabrikanten in Lyon empfindlich fühlbar wurden. Der Handelsminister Karls X., an den sich beide Klagen wandten, war nun nicht geneigt, die Einnahmen wichtiger Gewerbezweige und damit auch die Staatseinnahmen durch die Predigten eines modernen Saporatola beeinflussen zu lassen. Er ließ daher den Priester zu sich kommen und sagte ihm: „Herr Abbe. Sie donnern gegen den Luxus, und Ihre Beredamkeit hat es zuwege gebracht, daß die Pariser Geschäftshäuser veröden. Als Christ billige ich Ihren Standpunkt, als Minister aber darf ich nicht dulden, daß noch weitere Neben gehalten werden, die den Pariser Handel ruinieren und dadurch eine der Hauptquellen der staatlichen wie privaten Einnahmen verstopfen. Sie haben jetzt die Wahl: entweder wechseln Sie das Thema Ihrer Predigten oder Sie besteigen keine Kanzel mehr.“ Der Priester gehorchte dem Minister, und der Pariser Luxushandel erfolgte sich wieder.

Henri Murger war stets in Geldverlegenheit. Eines Tages bemerkte er, als er sich ins Restaurant begeben wollte, daß sein ganzes Vermögen aus wenigen Centimesstücken bestand. Da klingelte es, und ein Freund erschien, den er in seinem Reichthum vor ein paar Tagen zum Essen eingeladen hatte. „Du willst speisen?“ fragte Murger. „Nur gut, komm mit; aber ich sage Dir gleich sehr abwechslungsreich wird das Menü nicht.“ Sie gingen in ein Restaurant, wo sie sich zum Essen auftragen ließen. Die Suppe wurde von den beiden Hungrigen vollauf gewürdigt. Dann brachte man ihnen Gemüse. Raum hatte Murger einige Bissen verzehrt, als er während zu schreiben anfing und nach dem Wirth verlangte. Als derselbe erschienen war, zeigte er ihm mit größter Entrüstung einige Haare, die auf dem Teller lagen. Dann erhob er sich und verließ wütend mit seinem Freunde das Restaurant. Im nächsten Restaurant wiederholte sich dieselbe Szene. Auf diese Weise aßen sie mit Hilfe der Haare, die der Dichter geschickt auf den zweiten Gang bugsierte, acht Suppen. Dann sagte Murger, sich vergnügt die Hände reibend: „Ich bin satt!“ „Und ich bin krank“, versetzte der Freund. „In meinem Leben esse ich keine Suppe mehr.“ Sprach's und ging, während Murger vergnügt über die Boulevards bummelte.

Das „Baden“ der Infantin. Die Tante des Königs Alphons von Spanien, die bekannte Infantin Gulakia, setzt in „Je sais tout“ die Veröffentlichung ihrer Lebenserinnerungen fort und beschreibt im neuesten Kapitel ihre trübe Mädchenzeit, wo ihre wissensdürstige Seele durch die spanische Etikette eingeeignet wurde. Sie berichtet, wie das ganze Leben sich nach diesen langweiligen Vorschriften regelte, wie der Unterricht sich darauf beschränkte, sie zu einem „hirnlosen Mädchen zu erziehen, dessen Unfermatmäßigkeit durch einen oberflächlichen Firnis verdeckt ist“, ja sie erzählt, daß sie sogar nicht baden durfte! Wie gern hätte sie in dem „Bade der Maria Padilla“ gebadet, das Peter der Grausame gebaut hatte und das sie täglich im Alcazar sah! Allein sie durfte es nicht, sie durfte überhaupt nicht

baden, konnte nur „Stück für Stück“ mit Hilfe eines Schwammes in Berührung mit dem Wasser kommen. Die Hofdamen erklärten ihr, Baden sei eine Sünde, und als die junge Infantin ihnen ins Gesicht lachte, erfuhr sie, „es sei unschädlich, sich aller Kleidungsstücke auf einmal zu entledigen“. Sie meint, diese Ansicht der spanischen Etikette richte sich ursprünglich gegen die den Spaniern verhassten maurischen Eroberer, bei denen Waschen und Baden zu den Religionsübungen gehörte. Infantin Gulakia kam endlich mit eiserner Zähigkeit doch zu ihrem Bade: sie rebete solange auf ihren Arzt ein, bis er ihr (aus Gesundheitsrücksichten!) tägliche kalte Bäder verordnete.

Ein Baum, der eine Viertelmillion Mark wert ist. Der größte Gummibaum der Welt findet sich in der Nähe der Grenze zwischen Bolivien und Brasilien und ist unter Brüdern eine Viertelmillion Mark wert. Das erträgt man einem Beitrage des Bulletin der belgischen Gesellschaft für Kolonialstudien. Der Riesenbaum, eine Hevea brasilienis, hat am Grunde einen Umfang von 8.25 Meter und muß demnach ein ganz gewaltiges Alter haben, über das jedoch nähere Angaben fehlen. Er liefert täglich 10 Kilogramm Gummi, und dies während des dritten Teiles des Jahres; bei dem gegenwärtigen Preise bedeutet das jährlich etwa 8000 bis 10.000 Mark, so daß der Baum einem Vermögen von einer Viertelmillion entspricht, das 8000 bis 10.000 Mark Zinsen abwirft. Dieser wertvolle Gummibaum ist im Besitze einer Familie von sieben Köpfen, die von der Einnahme, die er liefert, bequem leben kann. Wahrscheinlich gibt es im ganzen Amazonasbecken kein Seitenstück zu diesem Riesenbaume. Einer der Oberbeamten Brasiliens, die mit der Ueberwachung der Gummierzugung betraut sind, hat jüngst genaue Untersuchungen über seine Lebensbedingungen angestellt, auf die doch vermutlich sein hohes Alter und seine Rüstigkeit zurückgeht, und man hofft, aus diesen Untersuchungen für andere Gummibäume Nutzen zu ziehen.

Der zusammenlegbare Theaterhut. Ueber eine Neuerung auf dem Gebiete der Frauenmode, die auch — ein seltener Fall! — von den Männern gut aufgenommen werden dürfte, wird aus London berichtet: es handelt sich um einen zusammenlegbaren Theaterhut für Damen. Die Damen werden fortan in den Theatern, in welchen sie den Hut nicht auf dem Kopfe behalten dürfen, sich wenigstens beim feierlichen „Eingug“ mit dem mehr oder minder schönen Hutgebäude auf der ebenso abnehmbaren Haartucht zeigen können, um dann den Hut herunterzulassen, zusammenzufalten und in verkleinertem Form auf den Schoß zu legen. Der zusammenlegbare Hut kann natürlich so modern wie möglich gestaltet und mit Reihern, Paradiesvögeln, Gemüse, Flügeln, und ähnlichen Dingen geschmückt werden — ganz wie bisher. Er ist auf Schamier gearbeitet und klappt ungefähr ebenso zusammen, wie der Klapphut der Männer. Wer will, kann den Theaterhut einfach in die Handtasche oder in den Muff stecken.

Tragischer Tod. Aus Rio de Janeiro wird gemeldet: Der Oberingenieur des dem deutschen Geschwader angehörigen Flaggen Schiffes „Kaiser“ hat auf tragische Weise den Tod gefunden. Oberingenieur Schäbla versuchte einem Soldaten, der sich erschließen wollte, an den Arm zu fassen, wobei die Kugel aus der Waffe des Soldaten losging und den Oberingenieur in den Unterleib traf. Heute ist Schäbla seinen Verletzungen erlegen.

Das Liebespaar saß im Dämmerlicht auf der Bank. Er war Verkäufer im Manufakturwaarengeschäft. Und sie fragte leise und seelenvoll: „Ob Deine Liebe zu mir echt ist. Liebster? — „Echt?“ jagte er geistesabwesend, „aber ich bitte, garantirt lichtecht und waschbar!“

Lichtenberg und der Schwäger. Der berühmte Satiriker Prof. Lichtenberg geriet bei einer Festlichkeit in den Kreis langweiliger Leute und wollte sich schleunigst zurückziehen, als ihm einer den Weg verriet und rief: „Sie müssen einen Witz machen, sonst lassen wir Sie nicht von der Stelle!“ — „Dann will ich Ihnen eine kleine Geschichte erzählen“, versetzte Lichtenberg. „Ein Dieb hatte sich nach dem Gottesdienst in der Kirche einschließen lassen, um zu stehlen. Als er sich aber mit der kostbaren Altardecke davonmachen wollte, stellte sich heraus, daß die Thüre von innen nicht zu öffnen war. Da erblickte er in seiner Verlegenheit einen Strich und beschloß, an diesem in die Höhe zu klettern, um so ein Fenster zu erreichen. Es war aber der Strang der Glocke, die durch seine Bemühungen sofort in Bewegung gesetzt wurde. Die Leute strömten auf das unerwartete Geräusch in die Kirche und nahmen den Dieb gefangen, der darauf die Glocke wütend zurief: „Du — Lichtenberg dabei auf Denjenigen, der ihn bei der Gesellschaft zurückgehalten — mit Deinem leeren Kopf und Deiner geschwätzigen Zunge bist allein daran schuld, daß ich mich nicht entfernen konnte!“ „Und nun“, schloß der Professor lächelnd, „empfehle ich mich Ihnen.“

Heiratslustige Amerikanerinnen. „Sind Sie ein Engel? Dann heiraten Sie eine von diesen!“ Unter diesem Titel veröffentlicht der Pariser „Newyork Herald“ die Wünsche des Jungfrauenklubs von Chicago, dessen 60 Mitglieder, von denen zehn 18 Jahre, zehn 21, zwanzig 22, zwei 25, zwei 28 und eine 40 Jahre zählten, jetzt auf dem Heiratsmarkt erschienen sind. Kandidaten, die sich um diese Heiratslustigen bewerben wollen, müssen zunächst befriedigend folgende Fragen beantworten: Wollen Sie Ihrer Frau eine der Ihrigen gleiche politische und soziale Stellung geben? — Haben Sie schlechte Gewohnheiten, wie übermäßiges Trinken oder Rauchen? — Werden Sie Ihre Schwiegermutter so behandeln? — Werden Sie am Morgen das Feuer anmachen und die Asche hinaustragen? — Haben Sie die Absicht, Ihr Vermögen zu vermehren? — Werden Sie die Kirche regelmäßig, und wieviel werfen Sie in den Klingelbeutel? — Wollen Sie versprechen, Ihre Frau jeden Morgen zu küssen, aber nicht als ein Akt der Pflicht, sondern weil dies

**Blut braucht Eisen!**  
 Fühlen Sie sich entkräftet, abgespannt, überarbeitet, leiden Sie an Bleichsucht, so nehmen Sie  
**Arsen-Triferrol „Gehe“**  
 Das beste Arsen-Eisen-Präparat  
 — das den Magen nicht angreift! —  
 Preis einer Originalflasche: Lei 4.— Vorrätig in den Apotheken  
 Depot: „Centrala“ Bucarest

**Kennen Sie PEBECO?**  
 Wenn nicht, dann überzeugen Sie sich durch einen Versuch, dass PEBECO nicht ein Zahnreinigungsmittel wie jedes andere ist, sondern sich durch besondere, gute Eigenschaften auszeichnet, die Ihnen schon nach Gebrauch der ersten Tube auffallen werden. PEBECO reinigt nicht nur die Zähne, sondern es wirkt auch erfrischend und belebend auf die Mundschleimhäute, regt deren Tätigkeit an, stärkt das Zahnfleisch und erhält den Mund rein und frisch, es trägt somit zum Wohlbefinden dessen bei, der es in ständigen Gebrauch nimmt.  
 Erhältlich in allen Apotheken und Droguerien des Landes.  
**P. Beiersdorf & Co., Hamburg, 39.**  
 General-Vertreter: SAMI HORNSTEIN  
 Bukarest, Calea Văcărești 75



Technikum Masch.-Elektro-Ing., T., Werkm.  
 Hainichen i. Sa. Lehrfabr. Prog. fr.

**Braila. Offizielle Getreidepreise vom 23. Febr. 1914.**

pro hl fr. K.		pro hl	
in kg	in %	in kg	Lei
Weizen rötlich	79	1	19.20
„ gelblich	79	1	19.—
„ —	78	2	18.80
„ —	77	3	18.60
„ —	78	2	18.80
„ rein gut rot	80	1	19.10
„ „ gelb	80	1	19.—
„ gemischt	75	4	17.80
Roggen	1. Q. 74	—	13.30
„	2. „ 72	—	13.—

Herbstgerste 64 11.90  
 Frühjahrgerste 60 11.50  
 Hafer 45 11.10  
 Mais dick, gelb 77 12.10  
 „ Cinquantin 80 14.20  
 „ farbig 78 12.20  
 „ neu 74 11.20  
 Raps Colza 27.20, Naveta 28.50  
 Bohnen 20.80  
 Hirse 11.00

**Bukarester Devisenkurse vom 23. Febr.**  
 London 25.57 50 25.52 50, Paris 101.52.50 101.32.50,  
 Berlin 125.02.50 124.77.50 Wien 106.45 106.25 Belgien 101.10,—  
 100.90.—

**Wasserstand der Donau vom 23. Febr.**  
 Erklärung der Zeichen: + steigend, — fallend X stationär.  
 Stand über den Pegelstrich.  
 T-Severin 213+, Calafat 166+, Rechet 235 —, T-Migarelle 314 +, Giurgiu 347 +, Oltenitza 344+, Calaraschi 266 —  
 Gernavoda 264 +, G-Ialomitzi 241 +, Galatz 221 +, Tulcea 112 —

**Wasserstand der Donau und ihrer Nebenflüsse vom 22. Febr. 1914.**  
 Passau 332 +, Wien 33+, Passony 188+, Budapest 374\*+, Orsova 160\*+, Varasd 150 —, Baros 71\*+, Bescog 212\*+, Siassek 330 +, Mitrovicza 206\*—, M-Sziget 0\* X Szolnok 52\*+.

**Eröffnungsanzeige.**  
 Sonntag, den 1. März l. J. findet in der Calea Victoriei neben dem Cafe High-Life die Eröffnung der  
**„Bodega High-Life“**

statt Größtes und modernstes Consumations-Lokal, eine wahre Ueberraschung für das hauptstädtische Publikum, ein Lokal das jeden Vergleich mit den ähnlichen ausländischen aufnehmen kann.  
 Feinste Delikatessen. — American-Bar. — Bierhaus.  
 Restaurant ersten Ranges. — Bescheidene Preise.  
 Geöffnet zu jeder Tages- und Nachtzeit.

**Circus Cesar Sidoli**  
 Heute Mittwoch, 25. Februar, abends 9 Uhr,  
 Brillanter High-Life-Abend.  
 Araber-Truppe Mahomed ben Mohamed,  
 Chevalier Iwanoff in „the Looping the Loop“ am fliegenden Trapez usw.  
 Morgen Donnerstag 2 große Vorstellungen, nachm. 3 Uhr mit halben Preisen für Groß und Klein, abends 9 Uhr ganze Preise.  
 Karten sind zu haben im Magazin Degen, in der Halle der Independance, in Geschäfte Jain und an der Circus-Kassa.

**TUȘITI? VA DOARE PIEPTUL?**  
 SUFERIȚI DE BRONȘITĂ, ASTHMA, GUTU-NĂR, NADUȘEALA, ETC., ETC.  
 PENTRU A VA VINDECA COMPLECT ÎNTRUBUNIȚAȚI NUMAI

**CEAIUL CARPAȚILOR VOREL**  
 Cutia 1 Lev  
**BOMBOANE PECTORALE VOREL**  
 Cutia 1.50 Bani  
 Ferri-vă de contrafaceri Observați numele VOREL

Prin întrebunțarea sistematică a acestor 2 preparate, SA ÎNTARESC PLAMANI ȘI ÎI APARA DE OPTICA  
 Pentru aceste poartă comăntărea compozitorului și se găsește numai la cutii originale și cel-cu cost, ce se vinde ca 10 bani, sub numele de CEAIUL CARPAȚILOR, trebuie refuzat de public!  
**LA TOATE FARMACIILE ȘI DROGUERIILE**  
 Depozit: Farmacia VOREL P.-Baam. — Reprerzent: S. BLUMENFELD, București

**Handel und Verkehr.**

**Aus der Petroleumindustrie.** Die Berliner Fachzeitschrift „Petroleum“ schreibt in ihrem am 21. d. M. ausgegebenen Wochenbericht u. a., daß in der abgelaufenen Woche die Preise für Bakuer Rohöl um 1/2 Kopeken pro Pud auf 40 1/2 Kopeken gestiegen sind. Galizische Ware zeigt ebenfalls ein leichtes Anziehen. Von amerikanischen Provenienzen hat Oklahoma-Rohöl um 2 Cents pro Barrel auf 1,05 Pf. angezogen. Rumänische Ware ist recht fest. Vom Mexicorohöl liegen umfangreiche Offerten in stark schwefelhaltiger Ware vor, die selbst zu Heizzwecken kaum ohne vorhergehende Entschwefelung verwendbar wäre. — Die Leuchtölmärkte liegen unverändert. In Oesterreich haben die langjährigen Kartellbestrebungen eine etwas festere Form angenommen. In Frankreich ist eine Interpellation in der Kammer eingebracht worden, die die Monopolisierung des gesamten Mineralölhandels fordert. Die Beratungen der Leuchtölkommision des deutschen Reichstages nehmen einen schleppenden Fortgang. — In Benzin hält die Unsicherheit noch an. Die Absicht der Militärverwaltung, ein größeres Quantum als Reserve für ihre Zwecke einzulagern, dürfte ein Anziehen der Preise bewirken, sowie die dafür erforderlichen Mittel bereitgestellt werden. — Schmieröle, Gasöl und Paraffin liegen unverändert.

**Adressbuch der Getreide-, Dünger- und Futtermittel-Händler, Mühlen und Malzfabriken des Deutschen Reiches.** Beim Kaiserlich Deutschen Konsulate zu Bukarest, ist das Adressbuch der Getreide-, Dünger- und Futtermittel-Händler, Mühlen und Malzfabriken des Deutschen Reiches eingegangen. Dasselbe wird den Interessenten in der Kanzlei des Konsulates, Str. Pitar Mosch No. 3, zwecks Einsichtnahme zur Verfügung gehalten.

**Offizielle Börsenkurse vom 23. Febr.**

WIEN. Napoleon 19.07 Rubel 254.—, Creditanstalt 639.90  
 Oest. Bodencreditanstalt 1223.—, Ung. Bodencreditanst. 846.50  
 Oest. Eisenbahnen 716.80, Lombarden 104.50, Alpines 840.25  
 Waffenfabrik 352.—, Türkenlose 228.—, Oesterr. Papierrente 83.20, Silberrente 83.20, Goldrente 106.90 Ung. Goldrente 100.10  
 Devis. London 240.125, Paris 95.30, Berlin 117.50, Amsterdam 199.25 Belgien 94.80, Italien 94.95 Tendenz ruhig.  
 BERLIN. Goldnapoleons —.—, Rubel —.—, Darmstädter Bank 123.12 Disconto 198.—, Esc.-Bank 3 1/8  
 Devis: Amsterdam —.—, Belgien —.—, Italien —.—  
 London 20.445, Paris 81.125, Schweiz —.—, Wien 85.—  
 Rumänische Renten: 5%, rumän. Rente 1903 nom. conv 100.70, 4%, rum. Renten 1889 89.40, 1890 94.—, 1891 87.60 1894 87.—, 1896 86.10, 1898 85.60, 1905 conv. 85.80 1905 85.50, 1908 87.—, 1910 86.40. 4 1/2%, Buk. Stadtanleihen 1888 95.10, 1895 —.—, 1898 —.—, Banca Generală Română —.—, Tendenz schwach  
 PARIS. Banque de Paris 1662.—, Ottomanbank 640.—, Türkenlose 203.—, 3%, franz. Rente 87.15, Cheque London 25.20 Crédit Lyonnais 1697 —, Escomtebank 2 3/4 —  
 Devis: Wien 104.93, Amsterdam 208.87, Berlin 123.27  
 Belgien 15/32, Italien 3/8, Schweiz 1/16—  
 Rumänische Renten: 5%, rumän. Rente 1890 —.—, 4%, rum. Rente conv. 87.75, Neue rum. Anleihe 1905 —.—, 4%, rum. Rente 1910 90.50 Tendenz unbest  
 LONDON. Consolides 75 3/4, Banque de Roumanie 8.50  
 Escomtebank 2 7/16.  
 Devis: Paris 25.41.25 Berlin 20.64, Amsterdam 12.04  
 FRANKFURT. 4%, rum. Rente 1890 94.—, Neue rum. Anleihe 1905 100.10, Escomtebank 3 3/16.  
 TRIEST. Dacia Romania —.—, Nationala —.—, Generala —.—  
 BRUSSEL. Zuckeraktien: Akt. Capital 14.30—, ordent. 960.—, Buk. Tramvay 75.25 Escomtebank 3 1/4 —

**Getreidekurs vom 22. Febr. 1914.**

Chicago Weizen Mai 17.97 Juli 17.61 Sept. —.—  
 Mais Mai 12.64, Juli 12.51, Sept. 12.42.  
 New-York. Weizen disp. 19.51, Mai 19.56, Juli 18.54.  
 Sept. —.—, Mais disp. 13.21.  
 Berlin. Weizen Mai 24.75, Juli 25.15, Roggen Mai 19.77, Juli 20.07, Mais Mai —.—, Juli —.— Oel Colza Mai —.—  
 Paris. Weizen März-Juni 27.15, Mai-Aug. 27.10  
 Mehl März-Juni 35.85, Mehl Mai-Aug. 35.70, Oel Jan. 78.25  
 Feb. 77.50 März-Juni 76.50, Mai-Aug. 76.50.  
 Liverpool. Weizen März 20.14, Mai 20.36, Mais Jan. 12.73 Mai 12.86.  
 Antwerpen. Weizen März 19.60, Mai 19.85, Juli 19.90, Gerste Dez. 14.05, Mai 14.02, Sept. 14.07, Mais Juni 13.25, Mai 13.50.  
 Budapest. Weizen April 25.79, Mai 25.50, Oct 23.23, Roggen April 19.61, Oct. 18.14, Hafer April 16.19. Oct. 16.23, Mais Juli 14.42, Aug. 14.13, Raps Aug. 33.08.

**Braila Constantza**

Weizen	80—81 kg.	1%	fr. K.	Lei 19.40	Lei —
„	78—79	4%	„	18.50	18.40
„	75—76	5%	„	17.20	17.70

**Braila Constantza**

Mais	11.—	Lei 11.50	Bohnen	20.—	Lei 19.50
Gerste	11.80	12.10	Hirse	—	—
Hafer	10.80	11.60	Raps Colza	—	—
Roggen	12.50	12.50	„ Naveta	—	—

Ihnen das höchste Glück Ihres Lebens bedeutet? — Wollen Sie versprechen, zuhause frühlich zu sein und nicht das Kochen ihrer Frau bekümmert werden zu lassen. Versprechen, die Abende zuhause zu verbringen? — Versprechen Sie, die zehn Gebote zu halten?

**Humor des Auslandes.** Sein Name. — Ein Berauschter sinkt auf einen Eckstein hin und kann sich kaum von der Stelle rühren. Ein gemütlicher Passant fragt ihn wohlwollend: „Wie heißen Sie, mein Herr?“ „Wie ich heute heiße, das weiß ich nicht; gestern hieß ich Wäher.“

**Erkannt.** — Gatte: „Wenn ich, lieber Schatz, harte Worte gebraucht habe, so bin ich bereit, sie sofort zurückzunehmen.“ Gattin: „Ja — damit du sie noch einmal gebrauchen kannst.“

**Maliziös.** — Alte Jungfer (die zum zehnten Male vergebens nach einem post restante-Brief fragt): „Ist dem noch immer nichts da? Das wundert mich sehr.“ Beamter: „Wissen Sie ich würde auch nicht schreiben, wenn ich an feiner Stelle wäre.“

**Gut repliziert.** — „Es ist doch unglaublich, Anna, daß Sie immer das letzte Wort haben müssen.“ „Ja, wie kann ich wissen, daß gnädige Frau nichts mehr sagen will.“

**Triumph.** — Herr X: „Den höchsten Triumph feierte der Pianist Müller, indem er bei seinem letzten Konzert gar keinen Beifall erhielt.“ Herr Y: „Und das nennen Sie Erfolg?“ Herr X: „Und was für einen! Der Rühmster spielte Schumanns „Wegelied“ in so vollendeter Weise, daß alle Zuhörer eingeschlafen sind!“

**Schlagfertig.** — Zimmervermieterin: „Es freut mich, daß Ihnen das Zimmer gefällt; ich muß Ihnen aber gleich sagen, daß darin Mäuse sind.“ Student: „Das macht mir gar nichts, ich hab' ja immer einen Kater.“

**Literatur.**

**Karnevalslust und Karnevalsgeist** lacht und klingt aus dem jeden erscheinenden 12. Heft der vornehm ausgestatteten Zeitschrift „Moderne Kunst“ (Verlag Rich. Bong, Berlin W. 57, Preis des Vierteljahrsheftes 60 Pf.). Aus dem illustrativem Material, das nach Gemälden hervorragender Künstler wie z. B. G. v. Rosen, Hans v. Wolkmann hergestellt ist, haben wir nur das in Farben schillernde Aquarell-Faksimile nach Gela Peters „Der unheimliche Pierrot“, ferner Herman Grom-Rottmayers „Karneval“ und E. Bouyots, „Versuchung des frommen Büßers“ hervor. In gleicher Weise stellt sich der literarische Teil des Heftes in den Dienst der Karnevalsfreude. Ferner ist in diesem Heft der „Moderne Kunst“ der jungen Leipziger Malerin und Radiererin Gela Peters ein reich illustrierter Aufsatz von Dr. Rudolf Dittler gewidmet. Die großen Kunstbeilagen üben in dem vornehmen und künstlerisch vollendeten Tiefdruckverfahren wiederum ihre vorzügliche, fein-abgeschattigte Hell-Dunkel-Wirkung aus. Zum Schluß sei noch erwähnt, daß Bild-Zack und Beilage in Bild und Wort die bedeutendsten und aktuellsten Ereignisse im Theaterleben, wie z. B. die letzte Hauptmannpremiere, Anna Schumanns Scheiden von der Bühne usw. würdigen, wie das Heft überhaupt in reicher Abwechslung Anschluß und Anregung bietet.

**Telegramme.**

**Die russische Aktion in Bulgarien.**  
 Sofia, 24. Februar. Die „Politika“ schreibt: Aus den Mitteilungen der Tagespresse ist es für jeden klar, daß nach Bulgarien eine große Menge für die Wahlen bestimmten russischen Geldes strömt. Die russischen Agenten und die Verräter Bulgariens wünschten die Rückkehr der ersten russophilen Periode, wo aus den Reihen des berühmtesten russischen asiatischen Departements Fürstentreiber erhalten wurden. Die bulgarischen Wähler sind verpflichtet, diese russischen Gelder zu verachten, weil sie ihnen in der Folge teuer zu stehen können und Bulgarien das an dem Vaterlande begangene Verbrechen bitter büßen würde. Jeder bulgarische Staatsbürger ist verpflichtet, der Behörde jeden anzuzeigen, der mit russischen Geldern Wahlbestechungen versucht.

**Vergnügungsanzeiger vom 25. Februar.**

- Nationaltheater. „Denisa“.
- Theater Leon Popescu. „Soțul ideal“.
- Theater Modern. „Scandalul“.
- Zirkus Sidoli. High-Life-Vorstellung.

# Bukarester Börse.

Offizielle Kurse.

Vom 24. Februar 1914.

Erster Kurs: Kauf. Zweiter Kurs: Verkauf.  
Dritter Kurs: Abgeschlossen.

Effekten: Anleihen des Rumänischen Staates.

1884 intern	102.-	101.-	1903 Extern	102.-	101.-
4% amort. Rente der Jahre:					
1889 2 1/2 Mill. int.	89.-	88.50	1898 180 Mill.	87.70/	88.25
1889 ext. 50	89.-	88.50	1905 100 „ A u. B	88.50	88.25
1890 274 Mill.	96.35	96.25	1905 konvertiert	88.80	88.60
1891 45	89.-	88.50	1908 70 Mill.	88.75	88.25
1894 180	89.-	88.50	1910 amort. 128 Mill.	89.-	88.50
1896 90	88.70/	88.25	1910 Wälder	90.-	89.-

Distrikt- und Communalobligationen:					
5% Distr. u. Com.	99.-	88.75	5% Craiova 1906	94.50	93.50
5% „ „	99.-	87.75	5% „ „ 1910	93.50	93.-
4 1/2% Cred. viticol	91.75	91.50	5% Ploesti 1906	92.50	92.00
4 1/2% „ „ 1898	87.75	87.25	5% „ „ 1910	92.50	92.-
5% „ „ 1908	84.00	83.80/	4 1/2% Jassy 1906	90.-	81.1/2
5% „ „ 1906	84.00	83.80/	4 1/2% „ „ 1910	90.-	89.1/2
5% „ „ 1910	84.-	83.50/	5% Buzeu	90.-	89.50
5% „ „ 1910	100.50	100.25	4 1/2% Braila	89.-	88.75
5% „ „ 1912	83.70/	83.50			

Anleihen von Gesellschaften:					
5% Fenc. Rum. Br	95.13	96.15	5% Obl. Com. Buk.	98.50	98.-
5% „ „ Urb.	95.-	95.75	5% Gesell. Letea	—	—
5% „ „ Jassy	—	92.60	5% Buzeu-Neh. 94	—	92.-
5% Caza rurala	97.10	97.10/	Oblig. Munteleui de Pietate	100	99

Aktien:					
Banque Nat. de Roum.	5885	Banca Generala Roum.	2358	2353	
Banca Rurala	1640	Banca Romaneasca	830	825	
Banque Agricole	612	„ Nominatio.	790	785	
Bank of Rom. Ltd.	240	Banca Ifov	560	555	
Banca de Scont, Buc.	660	Dacia Rom.	1727	1723	
Marmorosch Bank	928	Nationala	1227	1223	
de Credit Roumain.	990	Generala	1260	1255	
Populaire de Pitesti	—	Soc. Tramw. Bucarest	1630	1630	

Münzen:					
Napoleon	20.45	20.35	Deutsche Mark	1.25.50	1.24.50
Oesterr.-u. gar. Kronen	1.06.-	1.05.75			

# Gesangverein Eintracht

Im Auftrage des hohen Rates der Gemeinde, ladet der unterzeichnete Bürgermeister der Gemeinde „Eintracht“ alle Mitglieder, Freunde und Gönner der Gemeinde ein, sich am Samstag den 28. Februar n. St. abends 8 1/2 Uhr, in der großen eigenen Gemeindscheuer in der Strada Dionisie 64 einzufinden, woselbst der

## BAUERN-BALL

der Gemeinde stattfindet. „Großer Jahrmarschsummel.“

- Programm:
8. Uhr Kassaöffnung im Steueramt.
  - Feierlicher Umzug des Bürgermeisters und seiner Honoratioren.
  - Vortrag des Gemeindevorstandes.
  - Tanz der Bauernländler.
  - Ansprache der Bürgermeisters u. Verlesung der Gesetze.
  - Beginn der Trauungen und Scheidungen durch Standesbeamte.

Damit die Gaudi diesmal ganz besonders groß ist, so hat der hochweise Rat die flottesten und dümmsten Bauernländler herb'stellt, um einen original Bauernanzug Euch vorzutunzen und außerdem unsern Postmaster, den schönen Adolar mit der Postverwaltung betraut.

Weiters finden im neueröffneten Gmoanwirtschhaus flotte Wein- und Biertrinker dauernde Beschäftigung. § 11. Also laßt's Gal net loang bit'n und kummt's alle mitanand, Groß und Klein, Bub und Madl, zum Bauernball, bringt's a an quat'n Hamur mit, oaba die Schwiegermutter sollt's z'haus loassen, denn es findt's om Bauernball a Neue.

Eintrittspreise: Für ein Mitglied Lei 3, Mitgliedsfamilie Lei 5, Nichtmitglied Lei 4, Gastfamilie (1 Herr, 2 Damen) Lei 7. Garberobe obligatorisch 50 Bani pro Person.

Es werden alle aufgefordert im Bauernkostüm zu erscheinen. Zuwiderhandelnde oder gar solche die im Stadtrath erscheinen, haben beim Eingang gegen Erlag von 1 Leu ein Abzeichen zu lösen. Auch ist es streng verboten maskiert zu erscheinen, da solchen die mit einer Barbe vorm Gesicht erscheinen der Eintritt verboten wird.

Da an dem Abend selbst voraussichtlich an der Kasse ein starker Andrang sein wird, wurde angeordnet, daß in der Gemeindscheuer Karten im Vorverkauf zu haben sind. Damit die Fez eine größere ist, wird die Musik des 10. Artillerie-Regiments unter persönlicher Leitung ihres Kapellmeisters zum Tanz aufspielen. Es grüßt euch euer Bürgermeister.

# „Wanderflub“

der Vereinigung der Reichsdeutschen.

Am Mittwoch, den 25. Februar n. St. 1914, abends 8 1/2 Uhr, findet im Saale der Vereinigung ein

## Lichtbilder-Vortrag

des Herrn Oberlehrer Dr. A. Better über „Meine Reise nach dem zentralen Kaukasus“ statt, wozu ergebenst eingeladen wird.

Der Reinertrag wird zur Beschaffung eines Projektionsapparates für die evangelischen Schulanstalten verwendet.

Karten, (Erwachsene pro Person Lei 2. Schüler und Schülerinnen Lei 0.50) sind zu haben: in der Vereinigung und bei den Herren Hochriem (D. S. Müller, Calea Victoriei) und Winter (St. Schlegelger Succesori, Str. Lipsceani 9).

Alleinstehender Herr sucht schön möbliertes Zimmer nur im Zentrum der Stadt.

Offerten an die Admin. unter M. D.

# Möbel

ausländisches Fabrikat, sehr gut erhalten, sind Raumangels halber zu verkaufen.

Händler verbeten.

Zu besichtigen vorm. 9—12 Uhr vorm. Strada Puțu cu apă rece 48. II. Thür.

Einfache ehrliche Köchin gesucht. Sehr angenehme Stelle. Guter Lohn.

Dr. A. Kohn, Strada Sarindar 14.

## Für deutschen Haushalt

bei guter Bezahlung, tüchtige Frau für Alles gesucht. — Nur Frauen (ohne Mann, wenn auch mit Kind) die dauernde Stellung suchen, wollen sich melden Mihai-Voda 5, 2. Etage.

## Bukarester Deutsche Liedertafel.

Gegründet 1852.

„Durch's Lied zur Tat!“

Sonnabend, den 28. Februar n. St., Abends 8 1/2 Uhr

# Altdeutsches Kostüm- und Maskenfest

mit Aufführung des Altdeutschen Liedercyklus „Vandskuechtlieder“ von Carl Hirsch unter Mitwirkung eines Orchesters.

Die verehrlichen Festteilnehmer sind gebeten, möglichst in altdeutschem Kostüm zu erscheinen, doch sind auch sonstige Kostüme gerne gesehen. — Nichtkostümierte haben ein Zusatzzeichen zu lösen.

Eintrittspreise: für Mitglieder Lei 2, für Nichtmitglieder Lei 4 pro Person. — Karten sind bei den Herrn Sängern des Vereines und in der Kanzlei der Liedertafel zu haben. Das Reisefond-Comitee.

## Vereinigung der Reichsdeutschen.

Motto: Aus Vaterland, aus teure, Schließ Dich an!

Strada Brezoianu No. 17.

Unser bisheriger Einkassierer F. Kömisch ist wegen Nichtablieferung einkassierter Beträge von uns entlassen worden, und wir bitten daher, keine Zahlungen mehr an ihn zu leisten.

Der Vorstand.

## Junges deutsches Fräulein geprüfte Lehrerin

sucht Stelle als Gesellschafterin, Beschleiferin oder zu größeren Kindern, wo selbe viel Beschäftigung hat. Gest. Offerten unter „F. L.“ an die Admin. erbeten.

## Tüchtiger Beamte

der deutschen und rumänischen Sprache in Wort und Schrift vollkommen mächtig, findet in einem hiesigen technischen Geschäft dauernde Anstellung.

Herrn mit Branchekenntnisse werden bevorzugt.

Offerten unter Chiffre „T“ an die Admin.

Für Schreibmaschine perfekter deutscher Stenographist oder Fräulein gesucht.

F. W. Gerstl, Smardun 4, 2. St.

## Dr. A. Barasch

Gewesener Schüler des Prof. Fournier, von der medizinischen Fakultät in Paris. Spezial-Arzt.

für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten Calea Victorie 120 (neben Biserica Alba). Consultationen von 8—10 vorm. und 2—6 nachm. Spricht auch Deutsch. Telefon 29/1.

## Dr. L. Weintraub

Ehemaliger Assistent des Professor Gatscher in Paris, Prof. Pomer in Berlin und Prof. Einger in Wien. Spezialist in

Geschlechts-, syphilitischen und Hautkrankheiten, Frauenkrankheiten. Heilt Impotentia virilis mit bestem Erfolg. Consultation von 9—11, 1—2 und 7—8 1/2 abends. Str. Carol 16, Haus Rassel, vis-a-vis der Post.

Zahnarzt

## Dr. med. Artur Kohn

Strada Sarindar 14. gew. Assistent am Berliner zahnärztlichen Fortbildungsinstitut. Kunstarbeiten in Gold, Porzellan u. Kautschuk. Gewissenhafteste und ausserordentlich schnelle Behandlung.

